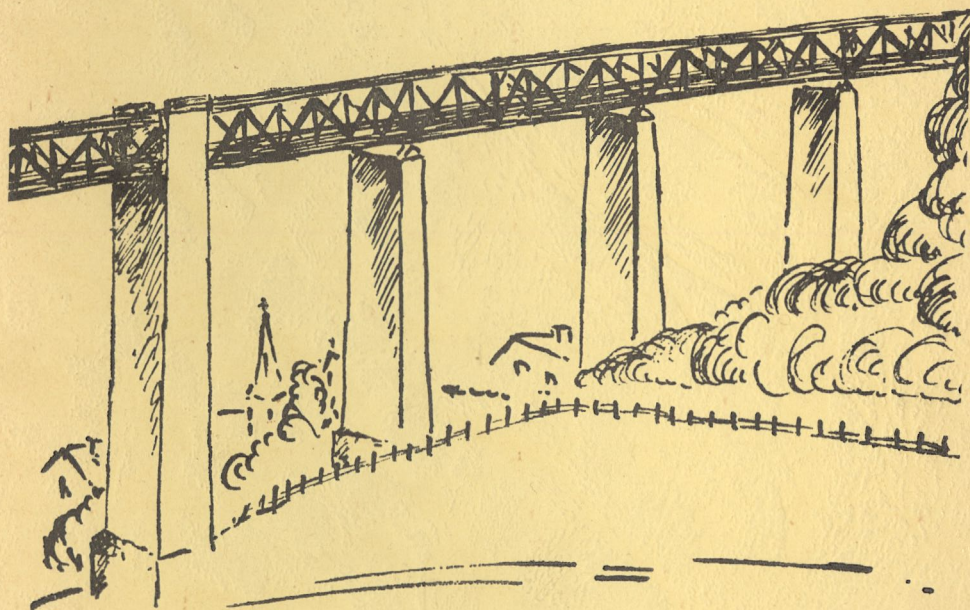
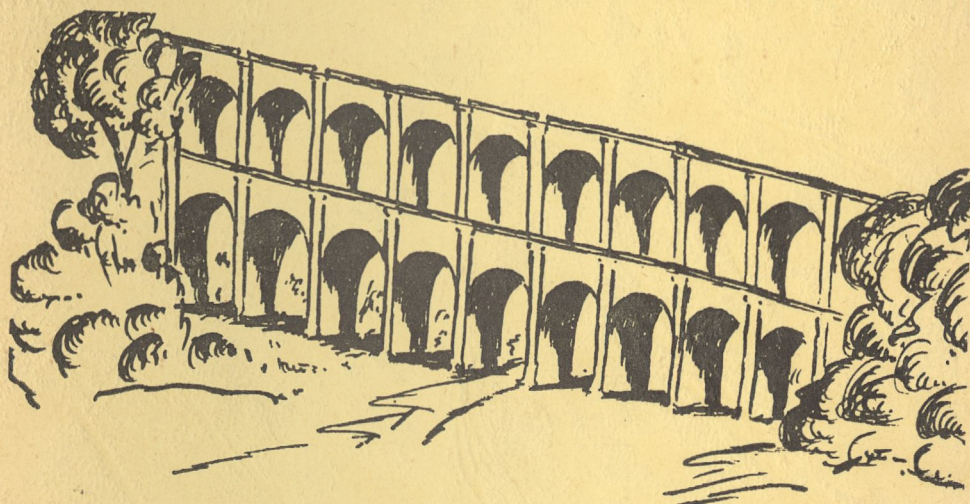


Im Göhlthal



Vorwort

Im Göhlthal

ZEITSCHRIFT der

VEREINIGUNG

für

Kultur, Heimatkunde und Geschichte

im Göhlthal

Nº 5

MAI 1969

Vorsitzender : Peter Zimmer, Kelmis, Siedlung P. Kofferschläger, 10.

Sekretärin : Frl. Georgette Xhonneux, Neu-Moresnet, Lütticher Straße, 168
Tel. 59.467

Lektor : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 20 b

Schriftleiter : Jules Aldenhoff, Gemmenich, Craborn 9 A.

Kassierer : Fritz Steinbeck, Kelmis, Lütticher Straße, 39

Bankkonto 251.251 der Société Générale de Banque, Verviers (P.S.K. 695)

Die Beiträge verpflichten nur ihre Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet - Dorr, Kelmis.

Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlviadukt sowie die Hergenrath
Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. : Jacques Aldenhoff, Gemmenich.

Vorwort

Der Leserschaft legen wir dieses 5. Heft unserer Zeitschrift mit der Hoffnung in die Hand, daß das Verdienstvolle geschätzt und daß uns Schwächen nachgesehen werden.

Die Kultur hat es in unserer Gegend nicht leicht. Viele vergessen oder wollen nicht wahrhaben, daß sie zuallererst in der angewachsenen Sprache und im Erleben der eigenen Heimat wurzelt. Die das Wort am häufigsten in den Mund nehmen, glauben, Kultur sei nur das Große von anderswo, das sie aber auch nicht kennen. Kultiviert ist der, der kritisch betrachtet und formgerecht beurteilt, was er erlebt. Das können viele. Diese Vielen rufen wir auf, mit uns zusammenzuarbeiten.

Einiges Praktische :

1. Die Mitarbeiter an unserer Zeitschrift möchten wir bitten, fortan nur sauber getippte oder ganz leserlich geschriebene Textvorlagen einzusenden.
2. Die Einsender von Mundarttexten werden künftig zu einer gemeinsamen orthographischen Diskussion zusammengerufen, aus der eine möglichst einheitliche, jedenfalls eine sprachgerechte Schreibung hervorgehen soll.

Der Schriftleiter.

Unsere Mundarten

Der geographisch-historische Aspekt

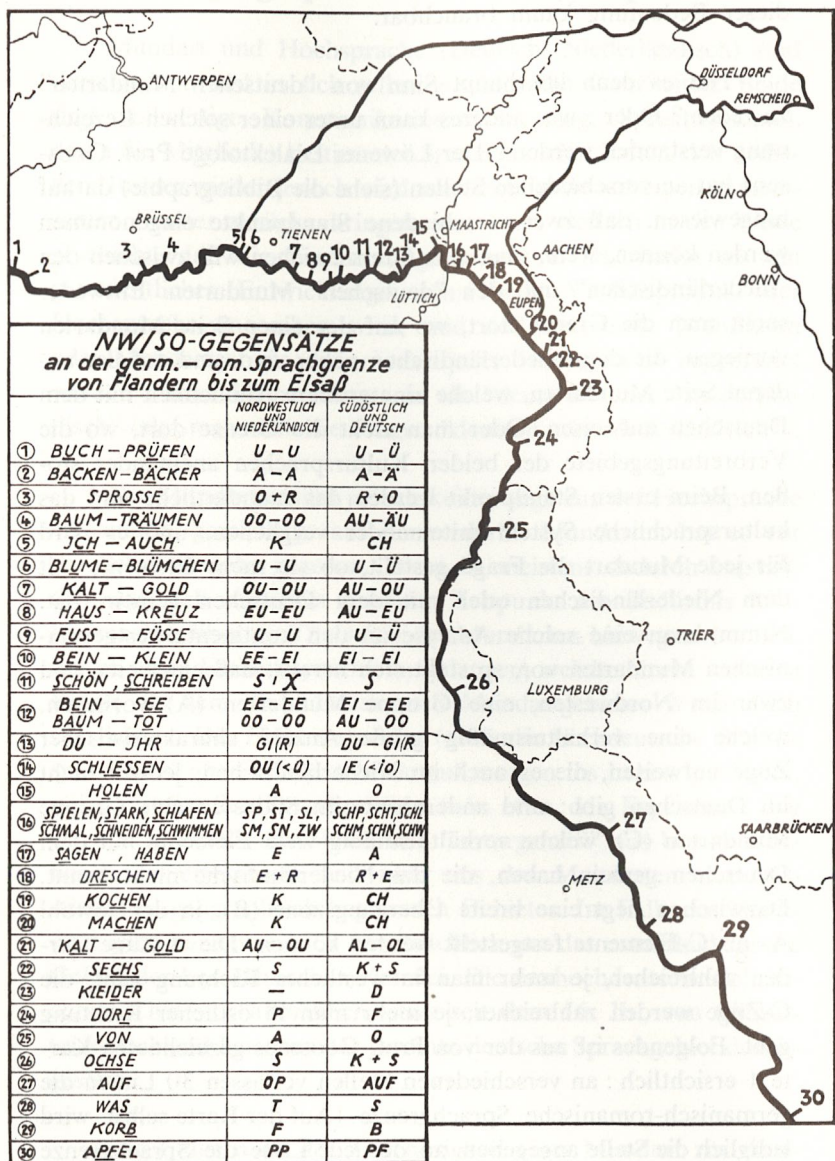
Mundart und Hochsprache (Deutsch, Niederländisch) sind verschiedene und in sich selbst geschlossene Ganzheiten. Beide sind vollwertige Kommunikationsmittel (sog. Sprachsysteme), deren die Mitglieder bestimmter Sprachgemeinschaften sich bedienen. Immer wieder jedoch wird versucht, beide auf einen gemeinsamen Nenner zurückzubringen, was dann vielfach in der Weise geschieht, daß die Erscheinung "Mundart" überhaupt als ein geschichtliches Entwicklungs- wenn nicht Verfallsprodukt der Hochsprache angesehen wird, und daß bestimmte Mundarten oder Mundartgebiete dieser oder jener Hochsprache zugeordnet werden : man kennzeichnet sie als "deutsch" oder "niederländisch" oder man stellt die Frage : "deutsch oder niederländisch?".

Die Mundarten sind jedoch keineswegs aus der Hochsprache entstanden, geschweige aus ihr verderbt. Mundarten hat es vor der Schriftsprache gegeben. Diese ist meistens dadurch entstanden, daß sich zu einem gewissen Zeitpunkt das Bedürfnis fühlbar machte, über die Diversität der Mundarten hinwegzukommen, um zu einer Einheitssprache zu gelangen, welche einem weiteren Kreise als dem eines bestimmten Mundartgebietes verständlich sein könne. Die Einheitssprache (etwa die hochdeutsche Schriftsprache) ist aber kein von heute auf morgen ins Leben gerufenes, völlig artifizielles Sprachgebilde (wie etwa das Esperanto). Sie ist, im Gegenteil, allmählich und "naturgemäß" aus bereits Vorhandenem erwachsen, und zwar aus den Mundarten eines bestimmten, geographisch begrenzten Gebietes. Im Falle des Hochdeutschen handelt es sich hauptsächlich um das ostmitteldeutsche Gebiet der kursächsischen Kanzlei. Die neuhochdeutsche Schriftsprache hat sich allmählich, etwa seit dem 16. Jh., von Ostmitteleuropa her über das gesamte deutsche Sprachgebiet durchgesetzt.

Die Frage nach der Zugehörigkeit einer Mundart zur deutschen (bzw. niederländischen) Hochsprache kann deshalb nicht verstanden werden als Frage nach der historischen Abhängigkeit der einen von der anderen : deutsch wären in diesem Sinne jedenfalls nur jene Mundarten (bzw. mundartlichen Elemente), aus denen irgendwann die hochdeutsche Schriftsprache (bzw.

Bestandteile des Hochdeutschen) erwachsen sind. Weder das Hamburger noch das Öcher Platt etwa wären dann deutsche Mundarten ! Der Begriff "Deutsche Mundarten" ist demnach in dieser Bedeutung kaum brauchbar.

Hat es denn überhaupt Sinn von "deutschen Mundarten" zu reden ? Oder : was anderes kann unter einer solchen Bezeichnung verstanden werden ? Der Löwener Dialektologe Prof. Goossens hat an verschiedenen Stellen (siehe die Bibliographie) darauf hingewiesen, daß zwei verschiedene Standpunkte eingenommen werden können, wenn man eine Grenze ziehen will zwischen den "niederländischen" und den "deutschen" Mundarten. Entweder sucht man die Grenze dort, wo auf der einen Seite Mundarten vorliegen, die dem Niederländischen näher sind, und auf der anderen Seite Mundarten, welche eine größere Ähnlichkeit mit dem Deutschen aufweisen. Oder man zieht die Grenze dort, wo die Verbreitungsgebiete der beiden Kultursprachen aneinander stoßen. Beim ersten Standpunkt werden das mundartliche und das kultursprachliche System miteinander verglichen, und es wird für jede Mundart die Frage gestellt, ob sie mehr Elemente mit dem Niederländischen oder mit dem Deutschen gemein hat. Nimmt man eine solche Analyse an den kontinentalwestgermanischen Mundarten vor, so stellt sich heraus, daß einerseits, und zwar im Nordwesten, eine Gruppe Mundarten (A) vorliegen, welche eine verhältnismäßig große Anzahl charakteristischer Züge aufweisen, die es auch im Niederländischen, jedoch nicht im Deutschen gibt ; und andererseits im Südosten eine Gruppe Mundarten (C), welche verhältnismäßig viele Elemente mit dem Deutschen gemein haben, die das Niederländische nicht kennt. Dazwischen liegt eine breite Übergangszone (B), in der sowohl A- als C-Elemente festgestellt werden können. Die A-Züge werden zahlreicher, je mehr man in westlicher Richtung geht, die C-Züge werden zahlreicher, je mehr man in östlicher Richtung geht. Folgendes ist aus der von Prof. Goossens gezeichneten Karte 1 ersichtlich : an verschiedenen Stellen verlassen 30 Linien die germanisch-romanische Sprachgrenze (Auf der Karte selbst wird lediglich die Stelle angegeben, an der jede Linie die Sprachgrenze verläßt. Nur die Uerdinger Linie (L. 5 : ik/ich) und die Benrather Linie (L. 20 : maken/machen) erscheinen in einem größeren Teil ihres Verlaufs). Jede Linie ist eine Grenzlinie, welche eine nordwestliche (auch niederländische) Erscheinung von einer süd-östlichen (auch deutschen) Erscheinung trennt.

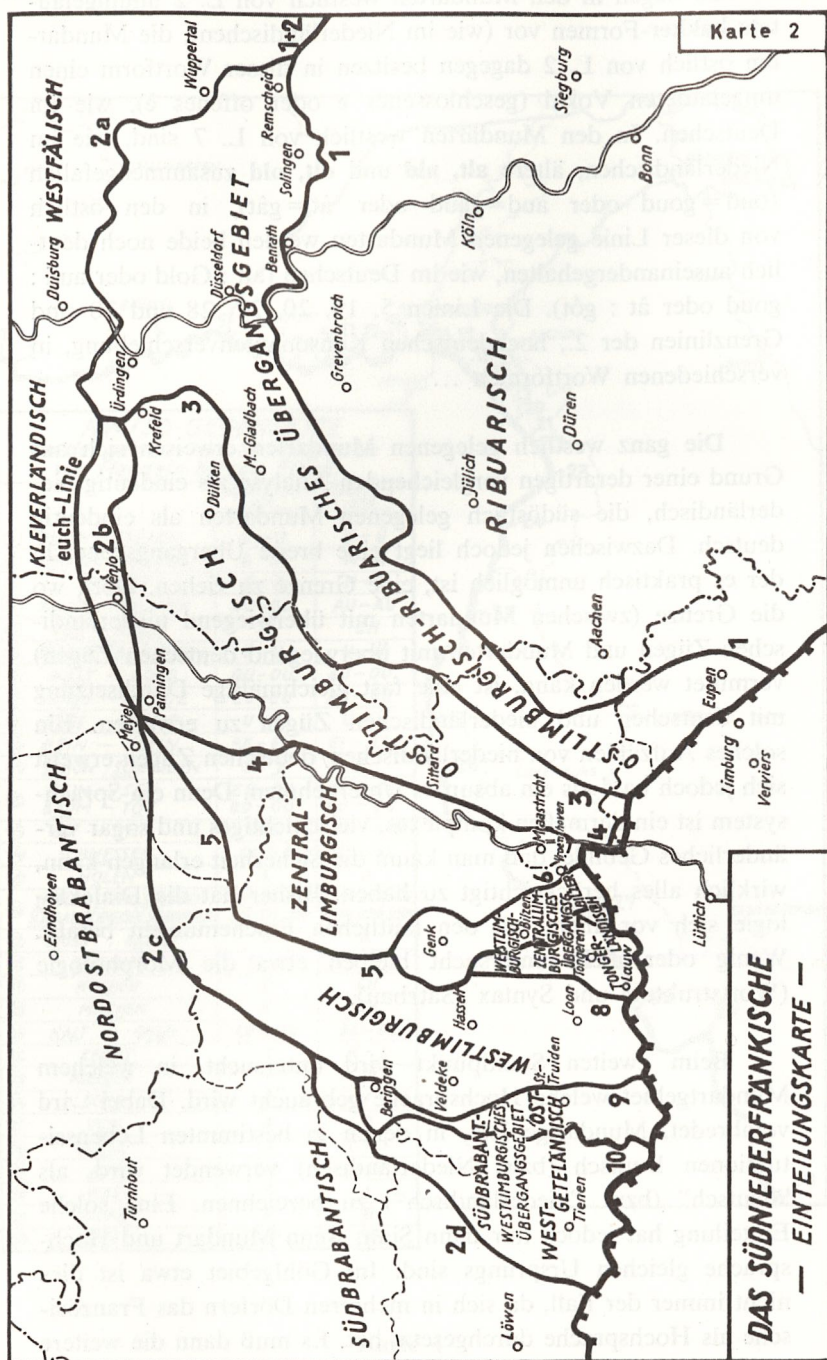


Karte 1

So liegen in den Mundarten westlich von L. 2 unumgelaute **bakker**-Formen vor (wie im Niederländischen), die Mundarten östlich von L. 2 dagegen besitzen in dieser Wortform einen umgelaute Vokal (geschlossenes *e* oder offenes *è*), wie im Deutschen. In den Mundarten westlich von L. 7 sind, wie im Niederländischen, ältere **alt**, **ald** und **olt**, **old** zusammengefallen (oud=goud oder aud=gaud oder ât=gât), in den östlich von dieser Linie gelegenen Mundarten werden beide noch deutlich auseinandergehalten, wie im Deutschen (alt : Gold oder aud : goud oder ât : gôt). Die Linien 5, 19, 20, 27, 28 und 30 sind Grenzlinien der 2., hochdeutschen Konsonantenverschiebung, in verschiedenen Wortformen ...

Die ganz westlich gelegenen Mundarten erweisen sich auf Grund einer derartigen vergleichenden Analyse als eindeutig niederländisch, die südöstlich gelegenen Mundarten als eindeutig deutsch. Dazwischen jedoch liegt eine breite Übergangszone, in der es praktisch unmöglich ist, eine Grenze zu ziehen. Dort, wo die Grenze (zwischen Mundarten mit überwiegend niederländischen Zügen und Mundarten mit überwiegend deutschen Zügen) vermutet werden kann, ist eine fast gleichmäßige Durchsetzung mit deutschen und niederländischen Zügen zu erwarten. Ein solches Aufzählen von niederländischen/deutschen Zügen erweist sich jedoch bald als ein absurdes Unternehmen. Denn ein Sprachsystem ist ein dermaßen komplexes, vielschichtiges und sogar veränderliches Gebilde, daß man kaum die Sicherheit erlangen kann, wirklich alles berücksichtigt zu haben. Bisher hat die Dialektologie sich vor allem mit den lautlichen Erscheinungen befaßt. Wenig oder nicht untersucht bleiben etwa die Morphologie (Wortstruktur) und Syntax (Satzbau).

Beim zweiten Standpunkt wird untersucht, in welchem Mundartgebiet welche Hochsprache gebraucht wird. Dabei wird verabredet, Mundartgebiete, in denen in bestimmten Lebenssituationen Deutsch (bzw. Niederländisch) verwendet wird, als "deutsch" (bzw. "niederländisch") zu bezeichnen. Eine solche Einteilung hat jedoch nur dann Sinn, wenn Mundart und Hochsprache gleichen Ursprungs sind. Im Göhlgebiet etwa ist dies nicht immer der Fall, da sich in mehreren Dörfern das Französische als Hochsprache durchgesetzt hat. Es muß dann die weitere Frage gestellt werden : welche von den beiden Kultursprachen



Niederländisch / Deutsch wird neben oder wurde vor der französischen Hochsprache verwendet? Wir gelangen somit zu einer exakteren Definition der Begriffe "Deutsche Mundarten" und "Niederländische Mundarten": eine deutsche/niederländische Mundart ist eine mit dem Deutschen/Niederländischen verwandte Mundart, welche in einem Gebiet gesprochen wird, in dem das Deutsche/Niederländische als Kultursprache fungiert. Die Grenzlinie zwischen den deutschen Mundarten einerseits und den niederländischen andererseits befindet sich dort, wo sich die Grenze zwischen den Verbreitungsgebieten der beiden Kultursprachen selbst befindet. Diese Grenze deckt sich mit der politischen Grenze zwischen dem Königreich der Niederlande und der Bundesrepublik Deutschland, im sog. Nordosten der Provinz Lüttich sind die Voermundarten sowie die Mundart von Aubel-Zentrum als niederländisch zu bezeichnen, die sonstigen Mundarten (d.h. das gesamte Göhlgebiet) als deutsch. Aubel ist als niederländisch zu bezeichnen, weil die dort zuletzt gebrauchte germanische Kultursprache das Niederländische gewesen ist. Es muß jedoch betont werden, daß hier keineswegs Sprachsysteme als solche miteinander verglichen werden, denn entscheidend ist nur die gleichzeitige Zugehörigkeit der Mundartssprecher zur deutschen bzw. niederländischen Sprachgemeinschaft.

Die bisherigen Ausführungen zeigen, daß die Frage "Deutsch oder Nichtdeutsch?" am Wesentlichen vorbeigeht. Denn beschrieben und erklärt werden soll die Erscheinung der geographischen Verteilung der Mundarten. Der Dialektologe befindet sich vor einer doppelten Aufgabe: einerseits muß er die Verschiedenheit ursprungsverwandter Mundarten beschreiben und erklären, andererseits muß er die Gesetze dieser Verschiedenheit aufzudecken suchen. Zwar lassen sich etwa tausend verschiedene kontinentalwestgermanische Mundarten unterscheiden, andererseits jedoch ist eine deutliche geographische Kontinuität von der einen Mundart zur anderen zu beobachten: die eine Mundart ist nicht die andere, jede aber geht unmerklich in die nächstgelegene über. Es kann somit untersucht werden, in einer Analyse, bei der **Mundarten mit Mundarten** verglichen werden, in welchem Gebiet eine bestimmte Erscheinung auftritt oder eine bestimmte Charakteristik vorliegt. Ein solches Gebiet wird auf der Karte durch

ein sog. Isophon abgegrenzt, dh. eine Linie, welche ein Mundartgebiet abgrenzt, in dem die gleiche ("iso") Erscheinung auftritt. So ist die Panninger Linie (Karte 1, Linie 16) das Isophon der s-/sch-Anlaute vor Konsonant, dh. sie grenzt ein westliches Gebiet mit s-Anlaut (spelen, smal, slapen ...) von einem östlichen Gebiet mit sch-Anlaut ab (schpelen, schmal, schtraat/schtraß...).

Wird nun ein Gebiet durch mehrere Isophone abgegrenzt, welche nicht alle genau den gleichen Verlauf zu haben brauchen, sondern sich zu einem Linienbündel zusammenfügen, so ist ein mehr oder weniger einheitliches Mundartgebiet ermittelt.

Karte 2 veranschaulicht die Stellung der Göhlthalmundarten in einem breiteren kontinentalwestgermanischen Gesamtrahmen. Auch diese Karte ist von Prof. Goossens gezeichnet, siehe "Die Gliederung des Südniederfränkischen".

Linie 1 ist die Benrather Linie (westlich bzw. nördlich : **maken**, **eten**, **zuipen**, **zitten**, **tijd** .../östlich bzw. südlich : **machen**, **essen**, **saufen**, **sitzen**, **Zeit** ...). Jedoch fallen mit ihr bzw. mit bestimmten Teilstrecken ihres Verlaufs verschiedene andere Dialektgrenzen zusammen, so daß L. 1 in Wirklichkeit ein Linienbündel (oder -strang) ist, der mehrere sprachliche Gegensätze in sich vereinigt. Boileau hat für den (sog.) Nordosten der Provinz Lüttich eine Karte gezeichnet, auf der Dialektgrenzen verschiedenen Grades eingetragen sind (siehe Karte 3) : je dicker die Linie, desto zahlreicher die Dialektunterschiede zwischen zwei Nachbarorten. Fallen (meistens teilweise) mit der Benrather Linie (Karte 3, L. 4) zusammen : K.3, L. 7 (limburgisch **grâf** "Graben", dh. mit hinterem Reibungs-g / ripuarisch **jrâf**, dh. mit vorderem j), L. 8 (limb. **gôt** "gut" / rip. **jôt**), L. 11 (limb. **kênt**, "Kind" / rip. **kêngk**), L. 10 (limb. **hôn**, "Hund" / rip. **hôngk**), L. 3 (limb. : die e-Vokale in **trekken**, "ziehen" und **gèk**, "verrückt" ... sind nicht identisch / rip. : beide Vokale sind identisch) u.a. Die Frage ist selbstverständlich, inwiefern dgl. Grenzen der Wirklichkeit entsprechen. So liegen m. E. Boileaus Linien 7, 8, 11 zu weit östlich. Westlich von L. 3 dagegen liegt

höchstwahrscheinlich ein Gebiet vor, in dem eine Reihe Wortformen mit beiden Vokalen möglich sind (**trekken** = **trèkken**). Dadurch, daß unsere Gegend noch stets unter starkem ripuarischem Einfluß steht, ist andererseits damit zu rechnen, daß dgl. Grenzen sich als sehr labil erweisen und allmählich in westlicher Richtung weitergedrängt werden. Dies gilt etwa auch für mehrere der von Welter, NOL aufgestellten Wortgrenzen, z. B. die West/Ost-Gegensätze **Wodanstag** (z.B. **jóstech**) / **Mittwoch** oder **Satersdag** (z.B. **zóddeschtech**) / **Samstag** oder **broek** / **buckse** "Hose" (welche nach Welter ebenfalls mit L. 3 zusammenfallen).

Kommen wir jedoch zu Karte 2 zurück. Daraus geht hervor, daß jene Göhlthalmundarten, welche westlich der Benrather Linie liegen, zu einem Gebiet gehören, das als Übergangszone zwischen dem Limburgischen einerseits und dem Ripuarischen andererseits zu deuten ist. Was östlich der Benrather Linie liegt, ist ripuarisch (dh. Hauset, Eynatten und Raeren). Jene Voermundarten, welche westlich von L. 3 (Karte 2) liegen, sind bereits limburgisch : es handelt sich um Moelingen und 's Gravenvoeren; L. 3 scheidet westliches **zeggen** von östlichem **sagen**, ist jedoch, wenigstens in ihrem Verlauf auf belgischem Boden, zugleich ein Linienbündel (siehe Karte 3, L. 14 : Westl.**bojem** "Boden"/östl. **boom**; L. 5 : westl.-**lek**"-lich" (Suffix)/östl. **-lech**; L. 9 : **ent** "Ende" / **eng**; L. 15 : **rs** in "Ferse" wird zu **(rs)** / östl. **-sch**; L. 18 : westl. **nacht** / östl. **nât**).

Auffallend ist ferner (siehe Karte 3) die Stellung von Eupen (und Membach, Kettenis), das sich von der unmittelbaren Nachbarschaft durch verschiedene Züge abhebt, welche als ausgesprochen westlich zu bezeichnen sind (denn sie tauchen weiter westlich wieder auf); etwa L. 9 : EU. **èint**; L. 13 : westl. und Eu. **brunn**, **brunn** "braune" / rip. **brung**; L. 12 : limb. und Eu. **finn** "feine" / rip. **fig**; L. 16 : westl. und Eu. **mârt** "Markt" / rip. **mât** u.a. Eupen hat somit verschiedene Züge aufrechterhalten, welche ein großer Teil der sonstigen Mundarten unter ripuarischem Einfluß aufgegeben hat. Diese dialektgeographische Sonderstellung kann verschiedenen Faktoren zugeschrieben werden : wirtschaftlicher Selbständigkeit der Stadt, Behauptung der Eigennatur den Neuerungen der "bäuerlichen" Umgebung gegenüber.

Die Göhlthalmundarten erweisen sich somit in einem doppelten Sinne als Übergangsmundarten. Sie sind es zunächst, weil sie zu einem größeren Gebiet gehören, das als Übergangszone zwischen dem Limburgischen und dem Ripuarischen zu bezeichnen ist. Als solche weisen sie sowohl westlich-limburgische als östlich-riparische Züge auf. Sie sind weiter Übergangsmundarten in einem engeren Sinne dadurch, daß sie an der äußerst östlichen Grenze dieser Übergangszone liegen und somit die unmittelbare Transition bilden zum Ripuarischen.

Literatur :

- J. GOOSSENS, De overmase dialecten, Veldeke, 41^e Jaargang, dubbelnummer 226 en 227, S. 103 - 118
- J. GOOSSENS, Die Gliederung des Südniederfränkischen, Rhein. Vierteljahrsblätter, Jg. 30, Heft 1 - 4, 1965, S. 79 - 94.
- J. GOOSSENS, Wat zijn Nederlandse Dialecten ? Voordrachten gehouden voor de Gelderse Leergangen te Arnhem, N^o 22, Wolters-Noordhoff N. V. Groningen 1968
- W. WELTER, Die Niederfränkischen Mundarten im Nordosten der Provinz Lüttich, 1933 (NOL)
- W. WELTER, Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen. Rhein. Archiv, VIII, Bonn (1929)
- A. BOILEAU, Enquête dialectale sur la toponymie germanique du Nord-Est de la province de Liège, T. I, Introd. - Glossaires toponymiques, 1954

R. JONGEN

Die Besiedlung im Gebiet der ehemaligen Herrschaft KELMIS (II)

PAUQUET Firmin

Ergänzungen für das XV. bis XVII. Jh.

Bevor ich die Besiedlung um die Wende vom 17. zum 18. Jh. zu rekonstruieren versuche, ist es angebracht, einige wichtige Ergänzungen zu dem schon Gesagten zu bringen. (1).

1. Kelmiser Hof unter Montzen im 15. und 16. Jh.

Im bereits veröffentlichten Verzeichnis aus dem Jahre 1445 wird der Kelmiser Steuerpflichtige Alart in der Pfarre Montzen genannt. Der Sohn dieses Alart, *Leonairt*, ist keine unbekannte oder unbedeutende Persönlichkeit; schloß er doch am 24. Oktober 1470 vor dem Limburger Oberhof mit dem Pächter aller limburgischen Galmeigruben, Jehan Le Wautier, ein Abkommen über den Abbau dieser Gruben ab (2). Erhält der aus Rijssel gebürtige Middelburger Großkaufmann Le Wautier das Monopol des Altenberger Galmeihandels durch seinen Pachtvertrag vom 15. März 1469 (3), so leitet doch der einheimische *Leonairt, Ailairtson van Kelmysse*, den Bergwerksbetrieb.

Aus dem Jahre 1469 vernimmt man auch die Namen verschiedener in Kelmis ansässiger Bergarbeiter. Am Altenberge - d.h. am Nordlager desselben, das früher von den Aacheimern abgebaut wurde und seit 1439 von der herzoglichen Verwaltung verpachtet wird - sind *Wyncken vande Woude*, *Kerstken van Kelmis*, *Thys in den Broeck* und *Wyncken van Kelmis* beschäftigt. Vielleicht ist Thys in den Broeck derselbe wie der im Jahre 1445 erwähnte Steuerpflichtige Tyske in den Broike aus Kelmis - Walhorn. Laut Erklärung dieser Bergarbeiter vor den herzoglichen Kommissaren Jehan Lorfèvre und Jehan Stoep in Limburg am 14. März 1469 (n. St.) sind in den fünf oder sechs letzten Jahren vom Pächter des Altenberges 19 Bergarbeiter statt der üblichen 15 beschäftigt worden. Die Buchhaltung über den gewonnenen Galmei ist zeitweise von Jacob Bertolf - wohl aus Hergenrath - und Gille de Kelmis und dann von Hermann van der Capelle

- Henri-Chapelle - geführt worden. Am Herkenbroich oder Nas-souberg, der später als Südlager des Altenberges bekannt wird, sind Thys de greve und Hubert die breme, laboureurs et ouvriers es montaignes de calmin au pays de Lembourg, beschäftigt. Die Anzahl der beschäftigten Berg-arbeiter ist hier unbekannt, pour ce que les ouvriers se changoit chacun jour selon les afferes des ouvriers (3a). Einige Jahre später, am 26. April 1473, erklären die in Gülpen versammelten limburgischen Stände, daß im Herzogtum, ohne Sprimont, ca 1800 Feuerstellen zu verzeichnen sind et affirmerent en oultre qu'il y en avoit plusieurs qui estoient seulement cahutes et manoirs de bien povres gens et pour la pluspart des autres, manouvriers labourans journalment es montaignes et mines de fer, de plong et de calmin et es bois illec, gagnans par ce moyen le pain pour eulx et leurs povres femmes et enfans (3b). Wenn im gesamten Herzogtum die meisten Häuser Bergarbeiterhütten sind, so gilt dies bestimmt für Kelmis. Sicher muß man die Erklärung der Stände nur mit einigem Vorbehalt hinnehmen, da sie darauf bedacht sind, die von ihnen verlangte Steuer so niedrig wie eben möglich zu halten. Immerhin entspricht die von den Ständen 1473 angegebene Anzahl der Feuerstellen - 1800 - der vom herzoglichen Rentmeister 1469 festgelegten (3c).

Am 27. Februar 1480 tritt Leonard von Kelmis, der jetzt Bürger der Stadt Limburg ist, selbst für einen Zeitraum von 12 Jahren als Pächter aller herzoglichen Galmeigruben auf. Dafür muß er dem herzoglichen Rentmeister jährlich 1410 rheinische Gulden zahlen (4). Zum Verkauf des abgebauten Galmeis kommt er mit dem Aachener Kupferschläger Daniel van der Kannen am 1. Januar 1480 überein (5). Leonard van Kelmis begnügt sich übrigens nicht damit, Bergwerksdirektor zu sein. Als Bürger unserer Hauptstadt Limburg ist es nicht wunderlich, daß er auch als Kaufmann bezeugt ist : am 9. Juni 1467 läßt Lenaert van Kelmis inden lande van Limborch mit einem Wagen des Fuhrmannes Geerdts van der Capellen - Henri-Chapelle - 25 Ringe Kupferdraht, einen kleinen Ring, 36 Stück Eisen und 8 Rollen Messing auf den Jahrmarkt zu Bergen op Zoom liefern (6). Die Kombination

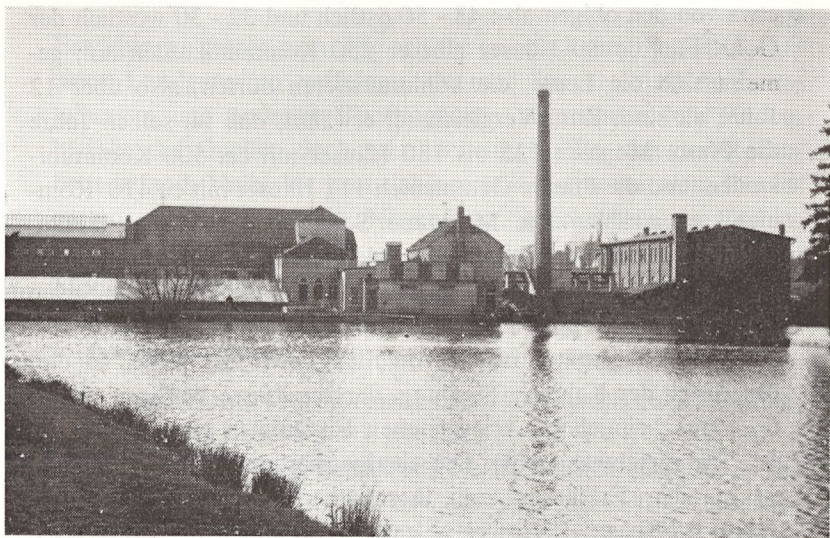
seiner bergmännischen und kaufmännischen Tätigkeit berechtigt die Frage, ob er vielleicht nicht auch als Kupferschlägermeister tätig gewesen ist. Jedenfalls besitzen seine Erben, die Vlemincks, Mühlen im Herzogtum Limburg (7).

Nach seinem Tode - zwischen 1486 und 1490 - heiratet seine Witwe, Mechtelt Cloet, den Jan Vleminck, wahrscheinlich den Großvater des gleichnamigen bekannten Humanisten (8). So entstehen Verwandtschaftsbande zwischen den Familien van Kelmis und Vleminck. Bei einer Teilung der den Gebrüdern Vleminck gehörenden Güter überlassen Johann und Arnold ihrem Bruder Mathis, Ehegatte der Maria Bericklaar, lebenslänglich einen Hof, gelegen zu Kelmis (9). Dieser darf wohl in einen gewissen Zusammenhang mit den im Jahre 1445 erwähnten Besitzungen des Alart van Kelmis gebracht werden. Während der Religionswirren des 16. Jhs. beschlagnahmt die spanische Regierung die Güter des Mathis Vleminck, der sich wohl, wie manche andere limburgische Notabeln, der Reformation zugewandt hatte; beschlagnahmt wird auch sein winoff (Winhof) zu Kelmis unter Montzen, wovon noch im Rechnungsjahre 1581 - 1582 die Einkünfte eingezogen werden (10). Was später aus diesem Winhof wurde, ist mir bis jetzt noch unbekannt geblieben. Da er sich im Montzener Pfarrgebiet befand, ist seine Lage in der unmittelbaren Nähe der Rochuskapelle zu suchen, zwischen Hornbach und Eselbacherbächlein (Grünstraßerbach).

2. Anzahl Häuser im 16. Jh. Bezeugte Landgüter.

a) Tülmühle

Im Jahre 1517 erhält Jan de Aer, Radermecker van Moresnet, vom Brüsseler Rechnungshof die Erlaubnis, das Wasser eines Baches, der ontrent een wyer geheeten den tollienwyer fließt, einer auf seinem Erbe zu bauenden Kupfermühle zuzuleiten. Einige Jahre später (1520) erwirbt derselbe Jan mit Leenchen Hallier 4,5 Morgen Gemeindegrund in der Pfarre Moresnet bei seiner Mühle. Nach seinem Tode verkaufen die Erben Radermecker von Moresnet diese Kupfermühle mit einem Bend bei Hergenrath gelegen, dem Johan Kocke van den Bossche ('s Hertogenbosch?) im Jahre 1526 für 33 Müdd zu 242 Aachener Mark. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um die später benannte Tülmühle, heute Schleifmühle (11).



Tüljeweier und Tüljemühle (heutige Schleifmühle - Filztuchfabrik R. Bruch)

b) Pessel

Am 17. Mai 1536 verhört eine Untersuchungskommission des Souveränen Rates von Brabant beim Breitenstein, an der limburgisch-Aachener Grenze, unter anderen den 68jährigen Zeugen Pauwels Pessel, wohnhaft zu Kelmis (12).

c) Anzahl Häuser

Im Jahre 1546 tagt wegen Grenz- und Waldstreitigkeiten mit den Aachenern wieder eine brabantische Untersuchungskommission in Ostlimburg. Als *gemechtigte van het gehucht van Kelmis* tritt der 50jährige Henrick op *genen hoff* auf: er wird als *landtman* aus Kelmis *onder de prochie Moresnet* bezeichnet. Unter den 9 Weilern der Pfarre Moresnet werden in *ghenen hof, kalmes und tuylen* genannt. Unter den 19 Weilern der Pfarre Montzen wird Kelmis nicht ausdrücklich erwähnt; es ist wohl anzunehmen, daß Kelmis-Montzen als Zubehör des Weilers *Eyselbach* betrachtet wird. Wieviel Häuser jeder Weiler zählt wird leider nicht mitgeteilt. Vom Zeugen Hendrich Raermecker, der anscheinend besonders mit der Zählung der Häuser beauftragt wird und diesbezüglich am 8. Oktober eine schriftliche Erklärung abgibt, vernimmt man, daß in der Pfarre Moresnet 51 Häuser östlich der Göhl liegen und 20 - 23 westlich des Baches. Im Weiler Kelmis befinden sich laut derselben Erklärung Häuser auf beiden Göhlufeln. Die Häuserzahl, die der Moresneter Pfarrer Hermann Proimeren bekanntgibt, weicht in

etwa von den obigen ab : 48 - 50 östlich und 32 - 30 westlich der Göhl. Für die 80 Häuser gibt er 250 Kommunikanten an; gemeint sind die Leute, die kommunizieren dürfen, also über 12 Jahre alt sind. Zum Vergleich sei erwähnt, daß im selben Jahre die Pfarre Montzen 125 bis 130 Häuser mit ca. 500 Kommunikanten und die Pfarre Gemmenich 111 Häuser mit ca. 470 Kommunikanten zählen. Die Montzener Schöffen, die die Anzahl Häuser selbst nicht angeben können, melden aber, daß 4 oder 5 h u y s e n g e l e g e n t e K e l m i s o v e r d e G u e l e n a e L y m b o r c h, p r o c h i e o n d e r W a l h o r n sind (13). Ein Jahrzehnt später ist hiervon nicht mehr die Rede, so daß der Anteil der Kelmiser Siedlung, der zur Pfarre Walhorn gehörte, wahrscheinlich bei kriegerischen Ereignissen gegen Ende des 16. Jhs verschwand (14). Die einzige diesbezügliche Erinnerung ist in einer Erklärung zum theresianischen Kataster aus dem Jahre 1770 zu finden : e e n b e m p t g e n w e s e n d e l e e n t u s c h e n d e G e u l (wohl am Zusammenfluß Göhl-Hornbach), n a e s t h e t a f g e b r o e c k e n h u y s a e n d e n c a p e l l e, für welchen der "alte" Zehnt zu bezahlen ist, wovon der Walhorner Pfarrer ein Drittel bekommt (15).

d) Jongenbosch, Rosenbent.

In meinem Aufsatz über die Montzener Urkunde vom 20. September 1559 (16) habe ich schon gezeigt, daß das darin erwähnte H e y n n r y c h s g o y t t z o K e l m y s identisch ist mit dem Gut Jongenbosch in der heutigen Gemeinde Moresnet. Die Erben des Jacob Mommer, die 1559 den zugunsten der Stiftung mit 7 Aachener Mark belasteten Rosennbennt in ihrem Besitz haben, sind der Montzener Pfarrkirche noch eine jährliche Rente von 3 a l b u s schuldig (17). Diese schon im Jahre 1551 erwähnte Rente wird später (1607) von L e n n e r t t o t K e l m i s bezahlt. Der Montzener Pfarrer notiert dann im Jahre 1691, daß die Rente von 7 Mark auf M o m b a e r g o e t nicht mehr entrichtet wird. Sie müßte zur Hälfte durch N i c l a e s und D e r i c h H a n n o t als Erben des L e n n e r t N y s s e n, der im Jahre 1651 als Eigentümer eines Hauses i n t d o r p bezeichnet wird, ausbezahlt werden. Niclaes Hannot besitzt vor 1736 den Pelzershof. Die andere Hälfte der 7 Mark-Rente schuldet 1691 der Jan Ofrembt als Nachfolger von Reuland; dieser Jan Ofrembt ist 1736 Eigentümer eines h o f f e n a e n t h u i s zu Kelmis unter Montzen (18). Bei diesen

Erwägungen merkt man, wie schwer es sein kann, die Geschichte eines Landgutes zu verfolgen, da man immer mit Erbschaftsteilungen und anderen Übertragungen zu rechnen hat. Zudem bleiben die Quellen doch sehr lückenhaft. Wo sich der Rosenbent befand, bleibt bis jetzt dahingestellt. Ist er mit dem Rosengarten des 19. Jhs (Ecke Hagenfeuer - Krickelstein) in Verbindung zu bringen oder mit einem Landgut jenseits der Göhl im Montzener Pfarrgebiet?

e) Gut Schnellenberg

Am 26. Juli 1566 prozessiert vor dem Walhorner Schöffengericht ein Peter up Snellenberch van Montzen; ein Gut Schnellenberg besteht also ca 90 Jahre früher, als es das älteste Verzeichnis der Häuser aus dem Jahre 1651 zunächst vermuten läßt (19). Die verhörten Zeugen erklären am 12. September 1651, daß Vaes Momboirs goet tot Snellenberch spruitende uit de stockgoederen van Kelmis ist (20).

3. Besiedlung im 17. Jh.

a) Moresneter Steuerrolle aus dem Jahre 1627

In der am 11. Dezember 1627 aufgestellten Steuerrolle der Pfarre Moresnet stehen voran 31 Steuerpflichtige im Weiler Kelmuz ende daer ontrent und 5 weitere op de Straet. Am Ende erwähnt die Rolle noch 11 Steuerpflichtige aus dem Weiler Kelmis (21). Insgesamt sind 47 der 116 Moresneter Grundeigentümer im Gebiet der später - 1650 - errichteten Herrschaft Kelmis begütert, das sind 40,5% der Steuerpflichtigen. Dieselben entrichten aber nur ca 32% des Gesamtbetrages der Steuern : 33 Gulden 11 Stüber von 103 Gulden 10 Stüber 1 Ort (22). In dieser Steuerrolle sind aus Kelmis 3 Landgüter ohne Angabe eines Eigentümers erwähnt, darunter 2 Mühlen am Tüljebach, die sicher Ortsfremden gehörten. Für Moresnet ist ein Landgut, und zwar der große Hof Bempt, ohne Angabe eines Eigentümers genannt; ferner werden zwei Pächter - auf dem Gut des Drostes und auf Schimper - und zwei Müller, wohl ebenfalls Pächter, nämlich der Schimpermühle und der Moresneter Mühle, erwähnt.

In folgender Tabelle sind die Grundeigentümer nach der Höhe der von ihnen entrichteten Steuer eingestuft :

	Kelmis			op de Straet		insgesamt	Bambosch	Steyn	Moresnet	Busch	Zier	insgesamt
	mit Haus	ohne Haus	Mühle	mit Haus	ohne Haus							
bis 9 St.	9	14	1	-	-	24	8	2	10	5	8	33
10 - 19 St.	6	5	-	-	-	11	5	4	2	3	1	15
1 G. - 29 St.	-	2	-	2	1	5	1	1			1	3
29 - 39 St.	1	-	-	1	-	2	1	1	4	1		7
ab 2 G.	1	2	1	1		5	3		2		1	6
ab 3 G.									1	1	1	3
ab 4 G.									1			1
ab 8 G.									1			1

In Kelmis sind 35 Steuerpflichtige, d.h. 74%, in den beiden niedrigsten Klassen eingestuft ; in Moresnet sind es 48, d.h. 69%. In den drei darauffolgenden Klassen ähneln sich die Verhältnisse in beiden Ortschaften : 25% in Kelmis; 23% in Moresnet. In Kelmis sind keine Steuerpflichtigen, die mehr als 3 Gulden entrichten ; in Moresnet dagegen zählt man 5 Vertreter dieser Klasse, das sind immerhin 7% aller Steuerpflichtigen. Darunter einer, der über 8 Gulden zahlt : der h o f f o p d e n b e m p t. Zum Vergleich sei vermerkt, daß damals ein Bergarbeiter am Altenberge bei 11 bis 13 Arbeitsstunden täglich 10 Stüber verdient (23). Wohl gemerkt, die Lehngüter, die oft größere Besitztümer darstellen, sind in die Steuerrolle nicht aufgenommen. In Kelmis befindet sich kein Lehngut ; in Moresnet zählt man die Besitzungen der Herren von Alensberg und von Schimper. Im Vergleich mit Moresnet und Zubehör ist Kelmis also eher durch Kleinbesitz gekennzeichnet.

Unter den 47 Kelmiser und den 69 Moresneter Steuerpflichtigen lassen sich in einem Verzeichnis von 120 Arbeitern, die von 1627 bis 1632 zeitweise am Altenberge beschäftigt waren, nur 5 bzw. 3 aufweisen ; darunter der Schmied Lennaert Loop, wohnhaft i n d e n h o o f f (24). Diese Feststellung läßt vermuten, daß viele Bewohner nicht besteuert werden, da sie kein Grundeigentum besitzen. Wohl ist zu bemerken, daß sich unter

den Bergarbeitern mehrere vermutliche Verwandte der Steuerpflichtigen befinden : 13 von 7 Kelmiser und 13 von 9 Moresnetter Steuerpflichtigen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß bestimmt manche Arbeiter in den umliegenden Ortschaften, vor allem in Hergenrath und Gemmenich, ansässig und vielleicht begütert sind. Die 5 Kelmiser Bergleute und 2 der 3 Moresnetter entrichten weniger als 1 Gulden Steuer : es handelt sich eindeutig um Kleinstbesitzer. Von den Beamten des königlichen Bergwerkes - Rentmeister, Kontrolleur, Wäger - scheint keiner in der Pfarre Moresnet begütert zu sein.

b) Vergleich der Steuerrolle 1627 mit dem Häuserverzeichnis 1651

Von den 47 Kelmiser Steuerpflichtigen aus dem Jahre 1627 können 20 mit Hausbesitzern im Jahre 1651 identifiziert werden. Nur 8 der in diesem Jahre erwähnten Häuser sind nicht auch schon für das Jahr 1627 zu bestimmen und zwar 1 in de heyde, 1 op den muggenberch, 1 in den coch, 2 in den dyck, 3 in den hooff (25). Dagegen wird in der Steuerrolle von 1627 ein Haus des Junkers von Dobbelsstein aen den crickelstein erwähnt, das im Jahre 1651 anscheinend verschwunden ist. Die beiden Mühlen, de overste copermolen (Schleifmühle) und het vossenlok (Jansmühle), werden ebenfalls 1627, aber nicht mehr 1651 angeführt. Andere Aktenstücke desselben Bündels, in dem das Verzeichnis der Häuser aufbewahrt wird, erwähnen jedoch die tulien moelen (Schleifmühle) sowie eine Kupfermühle geheeten Herkenbroeck, im Jahre 1650. Höchstwahrscheinlich bestehen also damals am Tüljebach mindestens drei Mühlen, und zwar je eine an der heutigen Schleifmühle, an der Jansmühle und tiefer flußabwärts im Bruch.

Von den 37 Hausbesitzern des Jahres 1651 - von denen 9 im Montzener Pfarrgebiet, südlich des Eselbaches ansässig sind - sind 7 zwischen 1628 und 1632 zeitweise am Altenberge beschäftigt gewesen. 13 derselben - darunter 2 ehemalige Bergarbeiter - können mindestens ihren Namen schreiben. Darüber hinaus werden noch die Namen von 4 Einwohnern, wahrscheinlich Pächter, erwähnt, die ebenfalls persönlich unterschreiben können (26).

Am 28. September 1650 ernennen der Hohe Drost von Limburg, Arnold Freiherr von La Margelle, und der herzogliche Rentmeister Massin de Labeye (27) gemeinsam den Drost, die sieben Schöffen, den Gerichtsschreiber und den Schultheißen für die neue königliche Herrschaft Kelmis. Unter diesen königlichen Beamten befinden sich nur drei Schöffen, die in Kelmis ein Haus besitzen : Lyns Franck, Hendrick Radermecher und Leonard Nyss. Der Drost, Gerard Radermecher (27a), scheint ein Verwandter der Kelmiser Familie gleichen Namens zu sein, von der drei Mitglieder Hausbesitzer sind. Ein vierter Schöffe, Laurens Promper, ist wohl der Sohn des achtzigjährigen Hausbesitzers Gerart Promper op de Straet. Der Schultheiß, Jan Francis, könnte ein Verwandter des Frans Francis, eines Steuerpflichtigen von 1627, sein. Gerichtsschreiber ist der Kontrolleur Jan Franck, der von Amts wegen im Königlichen Haus am Altenberg residiert.

c) Montzener Steuerrolle von 1646

Die am 27. Oktober 1646 hernieuwde Schatrolle des quartiers van Montzen umfaßt insgesamt 257 Steuerpflichtige, davon 16 in Kelmis und 6 in Snellenberch; das sind 8,6% der Steuerpflichtigen, die mit 11 Gulden 4 Stüber 1 Ort besteuert werden (28). Neun dieser 22 Grundeigentümer kann man mit den 9 Häusern des Jahres 1651 identifizieren; vier weitere sind Hausbesitzer im Moresneter Teil des Weilers Kelmis. Nur ein Steuerpflichtiger und Hausbesitzer war von 1628 bis 1632 zeitweise Bergarbeiter. In dem Verzeichnis der Bergarbeiter befinden sich ferner zwei mögliche Verwandte von Steuerpflichtigen aus Kelmis-Montzen. Der schon erwähnte Kelmiser Schöffe Lennert Nys, wohnend in het dorp, gehört auch zu diesen Steuerpflichtigen.

Stuft man die Grundeigentümer nach der Höhe der von ihnen entrichteten Steuer ein, so gewinnt man folgendes Bild : 14 bezahlen weniger als 10 Stüber; 5 von 10 bis 19 Stüber; 1 von 1 Gulden bis 29 Stüber und 2 von 30 bis 39 Stüber. Alle 22 bezahlen also weniger als 2 Gulden. Diese Angaben bestätigen für den Montzener Teil der Herrschaft Kelmis dasjenige, was im Moresneter Teil festgestellt wurde, nämlich Klein- und Kleinstbesitz.

Die Kelmismühle wird weder 1646 noch 1651 erwähnt. Dies ist ohne weiteres verständlich, da sie ein Lehngut und zwar ein Splisser der Grundherrschaft Eynenberg bildet. Im Jahre 1607 wird

das Lehngeld im Namen des Johann Dobbelsstein, Herrn zu Eyenberg, vor der herzoglichen Mannkammer zu Limburg entrichtet. Am 8. April 1649 kauft Johann Baptist Stoupart (29) die Kelmisermühle und veräußert sie dann am 17. März 1665 an Nikolaus Rulant (31) und dessen Ehefrau Maria Boelmand für 2000 Patacons (32). Damals gehörten 30 Ruten Land (32) zu dieser Kupfermühle. Später geht der Lehngutscharakter verloren (33).

d) **Moresnet Steuerrolle von 1686** (34)

Im Steuerregister der Pfarre Moresnet aus dem Jahre 1686 werden 93 Grundeigentümer unter Moresnet und 84 unter Kelmis aufgeführt. Das ist eine Steigerung von 24 bzw. 37 gegenüber dem Jahre 1627. In Prozentsätze umgerechnet beträgt diese Steigerung der Anzahl Grundbesitzer 34% für Moresnet, aber 78% für Kelmis. Zählte Kelmis im Jahre 1627 40,5% der Steuerpflichtigen der Pfarre, so sind es bis 1686 47,5% geworden. Dagegen bleibt das Verhältnis der entrichteten Steuern praktisch unverändert : die Kelmiser bezahlen 1627 32% der Steuern und 1686 33% (35). Die Begründung hierfür dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die Kelmiser Landgüter kleiner sind. Ferner sind sie wohl auch auf minder fruchtbarem, zum Teil sandigem Boden in der ehemaligen Kelmiser Heide angelegt worden.

An Hand des Steuerregisters kann man für das Jahr 1686 mit Sicherheit 35 Häuser, 6 Höfe und 3 Mühlen verzeichnen(36). Davon können 17 Häuser und 4 Höfe mit Häusern, die im Jahre 1651 bestanden, identifiziert werden. Zu dieser Identifikation dienen die Namen der Eigentümer (es handelt sich bald um denselben Eigentümer, bald um einen vermutlichen Sohn, bald um eine vermutliche Tochter) und die Reihenfolge, in der sie im Steuerregister aufgeführt werden. In folgender Tabelle stelle ich gegenüber :

- a) Anzahl der Häuser, die 1651 erwähnt sind und deren Eigentümer nicht mit Steuerpflichtigen aus dem Jahre 1686 identifiziert sind
- b) Anzahl der Häuser, deren Lage 1686 angegeben wird und deren Eigentümer nicht mit Hausbesitzern von 1651 identifizierbar sind

a : 1651

b : 1686

7	{	1	op den euwel	-	}	6
		2	in den hoff tot Kelmis	1		
		1	in den coch	-		
		1	op den muggenberch	2		
		2	in de heyde	2		
		-	op den plaetzel	1		

Für die Siedlungsgeschichte ist folgende Schlußfolgerung zu ziehen : die Häuser op den euwel und in den coch scheinen nach der französischen Plünderung nicht mehr "aufgezimmert" worden zu sein. Wohl werden später dort wieder neue Häuser aufgebaut. In den hoff ist ein Haus weniger und op den muggenberch ein Haus mehr zu verzeichnen. Op den plaetzel, weit im Nordosten gegenüber der Tülmühle, hat sich ein Bauer am Waldsaum niedergelassen. Elf der übrigen 12 neuen Häuser sind mit großer Wahrscheinlichkeit in der Heide zu suchen. Ungeklärt bleibt die Lage des Viggenshofs (unweit Vogelsang ?) und des Hofes von Peeter Schyns (unweit Hof ?).

Die Ansiedlung in der Heide hat stark zugenommen und dies sowohl am mittleren Tülbach, von Plaetzel bis zur Jansmühle in der heutigen Kelmiser Heide (nach der Reihenfolge der Posten zu urteilen 5 Häuser) wie auch in der unteren Heide (5 Häuser). Hier hatte ich ja schon früher die Häuser Nr 42 und Nr 52 als Bauten aus dem 17. Jh. mit rundbogigem Türsturze angeführt. Ob diese Häuser um 1686 gebaut worden sind oder schon im Jahre 1651 bestanden, bleibt dahingestellt.

Das prächtige Haus im Stile der maasländischen Renaissance an gen Hertz wird im Jahre 1684 wahrscheinlich von den Eheleuten Lambert Franck und Catherine Weerts erbaut. Lambert Franck ist hier als Eigentümer ins Steuerregister von 1686 aufgenommen (37). Die Anzahl Häuser op de Straet steigt von 4 im Jahre 1651 auf 5 im Jahre 1686.

Die Kelmiser Schöffen geben die Neuansiedlung in der Heide nach den Kriegsjahren (1650-1684) und die damit verbundene Veräußerung vieler Parzellen aus dem Gemeindebesitz als Anlaß zur Aufstellung des Steuerregisters von 1686 an. Dieses trägt als Untertitel : Maete van de goederen ende

taxatie derselvere der quartiere Moresnet ende Kelmis, getroecken deels uytte oude maet, ende voorders op nieuws gerapporteert, met geveught d'erffvencomende vuytte gemeynte tot desen toe taxabel, volgens die conditiens waerop deselve syn vercocht geweest. Am Ende des Registers fügen die Schöffē noch hinzu: dese onderteeckent hebbende, op de klachten, die van diverse persoonen sijn voorgebracht over de ingaliteydt van de schatziedelen derselver quartieren als mede dat diverse parceelen vuyte gemeynte geerft, ende by particuliere persoonen gepossedeert, ende geprofiteert worden tot desen toe nich en waeren getaxeert, hebben daeromme noodich gevonden tot ruste derselvere tlegere, en om te procederen tot eene distributive justitie deselve wercken aen de handt te nemen ende te vervolgen, gelyck als hier voor folio 1 tot 31 gedaen is, synde deselve van gevoelen ende resolutie dyenvolgens eene pertinente ziedel te formeren.

In einem Verzeichnis von 50 damaligen und ehemaligen Bergarbeitern am Altenberge vom 8. Januar 1711 findet man die Namen von 8 der 84 Kelmiser Steuerpflichtigen aus dem Jahre 1686, darunter 4 Hausbesitzer. Wie im Jahre 1627 bleibt die Anzahl Bergarbeiter, die in Kelmis Grundeigentum erworben haben, gering.

e) Haus am Schmalgraf

Zu den von mir aufgeführten Gebäuden mit rundbogigen Türstürzen, die vermutlich aus dem 17. Jh. stammen, gesellt sich noch der Bauernhof zu Schmalgraf (Gemeinde Neu-Moresnet, Flur IV, Parzelle 87/239 auf'm Driesch). Vielleicht handelt es sich um das Haus op den Smaergraeff, das Dietrich Jacqmin aus Kelmis mit seiner Mutter dort vor 1651 bauen ließ.

Quellennachweis.

- (1) Im Göhlthal, Nr 2, Dezember 1967, S. 25 - 35.
 - (2) YANS (Maurice), Histoire économique du duché de Limbourg sous les ducs de Bourgogne. Les forêts et les mines. Bruxelles, Académie, 1938. Pièce justificative n° IV, S. 246 f.
 - (3) ibidem. Pièce justificative n° VII, S. 261 f.
 - (3a) Allgemeines Reichsarchiv Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 14, F° 224 ff.
 - (3b) Allgemeines Reichsarchiv Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 14, F° 256
 - (3c) Allgemeines Reichsarchiv Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 45807. PAUQUET (Firmen), Die Bevölkerung des Herzogtums Limburg im 15. Jahrhundert, in Geschichtliches Eupen II, Eupen, Markus Verlag, 1968, S. 9 - 24, 1 Karte. Insgesamt zählt das Herzogtum 1469 2.063 Feuerstellen. Die Städte Limburg und Herve mit 151 bzw. 78 Feuerstellen und die Herrschaften Lontzen und Wodémont mit 60 bzw. 11 sind aber damals steuerfrei. Als steuerbare Feuerstellen kommen also 1763 in Betracht.
 - (4) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 2448, f° 29. Der Goldgulden der vier rheinischen Kurfürsten war eine damals im Herzogtum Limburg sehr verbreitete Münze. Im Jahre 1480 zahlten die Bergwerkspächter dem herzoglichen Rentmeister 7 Aachener Mark 9 Schillinge 7 Pfennige pro Goldgulden, laut YANS -siehe (2) - , S. 25., obschon der normale Kurs 6 Mark betrug.
 - (5) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Souveräner Rat von Brabant, Urteile 577, Nr 197.
 - (6) SLOOTMANS (K), Kooplui uit de Maastreek op de Bergsche Jaarmarkten, in Jaarboek van Limburgs Geschied- en Oudheidkundig Genootschap, 1962-1963, Maastricht, 1963. Zusammenfassung in Heem, 9. Jahrgang, Nr 2-3, Halle, Juni 1965, S. 31. Bergen op Zoom, Hafen an der Ostschelde, Prov. Nordbrabant, Niederlande.
 - (7) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 2452, Rechnungsjahr 1508 - 1509, f° 51 v° : Jan Vleminck hält die k a l m y n m o e l e n , die früher Wynchem Pastart gehörte. Im Jahre 1521 - 1522 (ibidem 2454) ist Gerart Parys im Besitz dieser Mühle, es handelt sich wahrscheinlich um die jetzige Preismühle zwischen Astenet und Walhorn.
- Weiteres über die Vlemincks von Limburg bei BUCHET (Arsène), Biographie Limbourgeoise. Jean Vleminck (Flemingue, Flemingus), marchand et humaniste, seigneur de Wynegem (15. - 1568) in Bulletin des Archives verviétoises Nr 26, Bd 1, Juli-August 1947, S. 353 ff.
- (8) Siehe (5)
 - (9) Stadtarchiv Aachen, RKG, 448, f° 58-60. Freundliche Mitteilung des Herrn Raymond CORRENS, Wynegem.
 - (10) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 18702. Onze Overmaasgemeenten en de politieke en godsdienstlusten in de tweede helft der 16^e eeuw; in Heem, 10. Jahrgang, Nr 1, Januar-Februar 1966, S. 25. Zum Winhof gehören Scheune und Stallungen, ein Baumgarten von 1 Morgen, 13 Morgen Land, Benden und Wiesen für 2 Pferde, 8 Kühe und einige Schafe. Der Pächter bezahlt dafür jährlich 60 Thaler zu 30 Stüber, 1 fettes Kalb oder 1 Thaler und ein paar hantkeese oder 1 Thaler.

Dr Kohnemann (Michel), Die Flurnamen des Walhoner Landes, Dissertation, Katholische Universität Löwen, 1961, Nr 2442, vermerkt, daß der Königshof zu Walhorn auch als Wynhoff bezeichnet wird (1497-1618). Er stellt den Flurnamen Wynweg dem neuhochdeutschen Zeitwort gewinnen = "bearbeiten, bebauen" gegenüber. Ich glaube, daß ein Winhof ein Pachthof ist, da der Halfwinner ein Halbpächter ist.

- (11) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 2453, Rechnungsjahr 1517-1518, f° 54; Rechnungsjahr 1520-1521, f° 4 v°; 2454, Rechnungsjahr 1526-1527, f° 24 v°; 2457, Rechnungsjahr 1543-1544, f° 6.
Das Aachener Müdd zu 8 Faß beträgt 245, 696 Liter.
- (12) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Fiskalamt von Brabant, 554/4914.
- (13) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Fiskalamt von Brabant, 1054, F° 79, 96, 35, 78, 96v°, 94.
- (14) Im Verzeichnis zur Schatzung (Besteuerung) des Rechnungsjahres 1478-1479 werden unter der Pfarrei und Bank Walhorn de dorp van Astenet, Hergenroet ende van Kelmis erwähnt. Diese drei Dörfer werden ferner in den Schatzungsverzeichnissen von 1480, 1498, 1515, 1530-1531, und 1547 zusammen genannt. Später fehlt jeglicher Hinweis auf Kelmis (Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 15 808, 15 809).
- (15) Staatsarchiv Lüttich, Herzogtum Limburg, 885
- (16) Im Göhlthal, Nr 4, Dezember 1968, S. 11.
- (17) Der Albus oder Weißpfennig ist, wie es der Name andeutet, eine Silbermünze. Im Rechnungsjahr 1484-1485 beträgt der Kurs des rheinischen Goldguldens 24 Albusse (Staatsarchiv Lüttich, Herzogtum Limburg, 222 f°1).
- (18) Pfarrarchiv Montzen, Einkommenregister von 1710 mit Einkommenverzeichnis von 1551.
- (19) HASHAGEN (Julius), Geschichte der Familie Hoesch, Köln, 1911, S. 481. Stadtarchiv Aachen, Walhorn, Gudungsbuch 2, f° 254 v°.
- (20) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Fiskalamt von Brabant, 264/2309.
- (21) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Fiskalamt von Brabant, 264/2309. Schattzedel des Kerspels van Moresnet verneuwte ende heyscht byden gecorenen mans den XI december 1627 te beginnen tzedert St Mertensmisse lestleden.
- (22) Es handelt sich wahrscheinlich um den brabantischen Gulden zu 20 Stüber von 4 Ort. Von 1580 bis 1794 bleibt der Kurs des brabantischen Gulden unverändert; 1 brabantischer Gulden = 4 Lütticher Gulden = 20 limburgische oder Aachener Mark, laut RUWET (Joseph), L'agriculture et les classes rurales du pays de Herve sous l'ancien régime, Liège - Paris, 1943, S. 82.

Im Jahre 1827 wird der Lütticher Gulden zu 1,181 Franc bewertet, das wäre 4,724 F. für den brabantischen Gulden.

- (23) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Finanzrat, 86 - Anordnung des Finanzrates vom 20. September 1611 - Bericht aus dem Jahre 1681.

- (24) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Rechnungskammer von Brabant, 50.629. Das Bergwerk beschäftigt in dieser Zeitspanne wegen der Anlage der Wasserhaltungspumpe bedeutend mehr Arbeiter. Die Arbeiter wechseln aber oft, so daß im Durchschnitt doch höchstens 50 Arbeiter beschäftigt sind.
- (25) siehe Göhlthal Nr 2, Dezember 1967, Karte S. 26-27.
- (26) Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Fiskalamt von Brabant, 264/2309. Aktenstücke vom 20. Oktober 1650 und vom 12. September 1651.
- (27) Massin de Labeye ist ein Sohn des Herver Bürgermeisters und Schöffen Nicolas de Labeye. Im Jahre 1642 wird er Amtmann von Hannut im Herzogtum Brabant; 1644 Herr von Grand-Hallet und 1660 Rentmeister des Herzogtums Limburg. - LENS (Eugène), Armorial du Duché de Limbourg et des pays d'Outremeuse, Dison, Jespers, 1947, S. 161.

Arnold-Theodore-Amour de la Margelle, Herr von Eijsden, 's Graevenvoeren, und Weerst, Kämmerer des Kurfürsten von Köln, wird am 25. Mai 1664 zum Drost von Limburg ernannt. Er starb auf dem von ihm erbauten Schloß Eijsden am 6. Juni 1721. - POSWICK (Eugène), Histoire biographique et généalogique de la Noblesse limbourgeoise, Liège, 1873, T. 1, p. 202 - 206.

- (27a) Gerard Radermecker ist unter anderem Eigentümer eines Grasplatzes am Hornbach, den er am 21. Februar 1682 verkauft. Dieser Grasplatz stammt vom Hofe zum Busch bei Lontzen und ist deswegen ein Lehen des Propstes des Aachener Marienstifts - COELS VON DER BRÜGGEN (Luise Freiin von), Die Lehensregister der Propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstifts 1394 - 1794, PUBLIKATIONEN DER GESELLSCHAFT FÜR RHEINISCHE GESCHICHTE, Band LII, Bonn, 1952, S. 395.

Da der Kaufmann Gerard Radermecker oft außer Landes beschäftigt ist, läßt er sich durch den Montzener Matheus Steenveld als Drost-Leutnant (1664-1680) vertreten - Staatsarchiv Lüttich, Schöffenamt Moresnet, Gerichtshof Kelmis I.

Der Montzener Pfarrer Johannes Birven (1691-1725) überliefert, daß das mit kleine haustein belagte Grab des Kelmiser Drostes Gerardt Radermacher im Hauptschiff der Montzener Pfarrkirche in der Nähe des Chores neben der Schöffenbank liegt - Pfarrarchiv Montzen, Chronik des Joannes Birven, S. 95.

- (28) Gemeindearchiv Montzen. Zettel im Katasterregister vom Jahre 1734.
- (29) Johann Baptist Stuppart gehört einer der reichsten und angesehensten lutherischen Familien Aachens an, die unter anderen das alte Patrizierhaus zum Löwenstein am Markt - jetzt Nr 41 - besaß. Johann Baptist Stuppart ist am 31. Januar 1615 im Löwenstein geboren, er heiratete die Anna Elisabeth Schörer und verkaufte das Stammhaus am 21. September 1651. Er ist der Sohn des Kupfermeisters Hans Stuppart, der von 1621 bis 1649 Pächter des Altenberges gewesen ist. - MACCO (Hermann-Friedrich), Aachener Wappen und Genealogien, 2 Bde in 4°, Aachen, 1907-1908 - Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Finanzrat, 86, 1197.

Johann Baptist Stuppart ist übrigens auch Eigentümer der Kupfermühle int Vossenlock, die von 1649 bis 1660 stillgestanden und die er vollständig renoviert hat. Für diese Mühle erhält er im Jahre 1660 eine Ermäßigung auf den zu entrichtenden Zins. -

- Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Finanzrat, 85. - Höchstwahrscheinlich war sein Vater schon Eigentümer dieser Mühle. Am 8. November 1636 wurde dem Pächter des Altenberges Hans Stuppart vom Brüsseler Finanzrat die Erlaubnis erteilt, die königlichen Wappen an seinem Haus und an seiner Mühle in de Tullighen anzubringen, um sie auf diese Weise etwa gegen Plünderung und Brandschatzung durch die spanischen Truppen zu schützen. - Allgemeines Reichsarchiv, Brüssel, Finanzrat, 86.
- (30) Nikolaus Rulant ist ein Mitglied einer anderen Aachener Kupfermeisterfamilie. Ein Nikolaus Rulant aus Aachen, der sich in Antwerpen niedergelassen hat, erhält im Jahre 1612 die Erlaubnis, eine Kupfermühle auf der Voer bei Eijsden zu errichten. Im Jahre 1660 kauft der Eijdsener Kupfermeister Nikolaus Rulant Altenberger Galmei. SMETS A., Zinkwit, 90-jaren zinkwit industrie in Nederland 1870 - 1960, Eijsden, 1961.
- (31) Im Jahr 1770 wird der Wert des Patacon mit 4 Lütticher Gulden angegeben. Staatsarchiv Lüttich, Herzogtum Limburg, 700, 809.
- (32) Im ganzen Herzogtum Limburg gelten die Lütticher Flächenmaße. Die Rute stellt ein Quadrat von 16 Lambertusfuß Seitenlänge dar, d.h. 21,7945 m². 400 Ruten bilden einen Bunder (87,17814 Ar) - RUWET (Joseph), L'agriculture et les classes rurales du pays de Herve sous l'ancien régime, Liège-Paris, 1943, S. 79.
- (33) DE RYCKEL (Amédée), La cour féodale du duché de Limbourg, BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ D'ART ET D'HISTOIRE DU DIOCESE DE LIEGE, Tome IX, Liège, 1895, S. 20.
- (34) Staatsarchiv Lüttich, Herzogtum Limburg, 885 : Prozeß zwischen den Gemeinden Kelmis und Moresnet vor dem Ausschuß für öffentliche Lasten (1784-1790); darin als Beilage : Staete van de goederen ende taxatie derselvere der quartiere Moresnet ende Kelmis aufgenommen durch die Schöffen, geschworene Regleurs (d.h. Bürgermeister) und Bedesetters (d.h. Steuerempfänger) von Moresnet und von Kelmis am 19. Dezember 1686 zu Moresnet.
- (35) Für die durch die Franzosen im Jahre 1684 erhobene Kriegssteuer wird Moresnet et Calmis mit 1366 Gulden 14 Stüber belegt. Die gesamte Bank Montzen ist mit 9042 Gulden 6 Stüber besteuert und das Herzogtum mit 86.679 Gulden 8 Stüber. Aus diesen Zahlen ist der Anteil der Pfarre Moresnet, einschließlich Kelmis, einfach zu errechnen : ca 15% der Bank Montzen und ca 1,5% des Herzogtums - Staatsarchiv Lüttich, Herzogtum Limburg, 523
- In der allgemeinen Matrikel des Herzogtums aus dem Jahre 1705 wird Moresnet und Kelmis mit ca 12% der Bank Montzen, d.h. 1,55% des Herzogtums veranschlagt. Das Verhältnis ist also praktisch dasselbe geblieben - Staatsarchiv Lüttich, Herzogtum Limburg, 542.
- (36) Die Steuerrolle ist nur bruchweise erhalten. Die notarielle Abschrift aus dem späten 18. Jh. bringt aus jeder Position nur Auszüge, so daß vielleicht im Jahre 1686 bestehende Häuser nicht in den vom Kopisten gewählten Auszügen erwähnt werden.
- (37) HEEM, 9. Jahrgang, Nr 5-6, Halle, September-Dezember 1965, S. 17-19. Lambert Franck ist um 1630 in Moresnet als Sohn des königlichen Kontrolleurs am Altenberg, Jan Franck, geboren. Er ist auch Landmesser der Bank Montzen und stirbt am 5. Mai 1712. Sein Grabstein, den er mit seinem Vater teilt, ist draußen an der Nordwand der Moresneter Pfarrkirche aufgestellt.

In meinem Beitrag "Zur Geschichte der Herren von Reimersdal" in Heft 3 dieser Zeitschrift wies ich auf das mehrfache Vorkommen des Dornenkreuzes im Wappenschild limburgischer Familien hin. So findet sich das vom Reimersdaler Herrengeschlecht geführte silberne Dornenkreuz auf schwarzem Grund auch bei der aus Montzen stammenden Familie Reul. Baron Guy POSWICK verdanke ich den Hinweis, daß - übereinstimmend mit der Heiligenberger Wappenscheibe des Simon von Reimerstal aus dem Jahre 1554 - der Schild der Familie Reul sogar die gleiche Helmzier aufweist : einen armlosen Mann, auf dessen Rock und Hut das Dornenkreuz wiederkehrt.

In den Hochbänken Herve, Baelen und Walhorn (1) sowie in der Reichsstadt Aachen (2) treffen wir seit Beginn des 16. Jahrhunderts Angehörige der heute weitverbreiteten Sippe Reul an. Manche ihrer Mitglieder erfreuten sich hohen Ansehens. Der Walhorner Schöffe Reiner Reul erwarb 1607 das Stocklehen Astenet, sein 1614 geborener Sohn Hubert, Abgeordneter des Dritten Standes des Herzogtums Limburg, erhielt am 3. Januar 1660 vom spanischen König Philipp IV. in Anbetracht der eignen Verdienste wie auch derjenigen seiner Vorfahren gegenüber Kaiser Karl V. und der Erzherzogin Margarete von Österreich den Adelstitel mit dem Recht, den von seinen Ahnen seit urdenklichen Zeiten besessenen schwarzen Wappenschild mit dem silbernen Dornenkreuz weiterzuführen (3).

Der von Hubert Reul wiederaufgebaute Asteneter Herrnsitz ist längst in den Fluten des seine Mauern umspülenden Burgweihers versunken (4). Vom einstigen "Reulenhau" kündigt nur ein das Baujahr 1626 und die Initialen des Bauherrn festhaltender Wappenstein auf dem westwärts anstoßenden Gehöft, das - einhundertfünfzig Jahre später errichtet - die Bezeichnung "Reulenhau" übernahm.

Weit früher, bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts, erbaute ein Dietrich Reul auf dem von seiner Mutter Johanna von Crawhez bei Clermont herstammenden Grundbesitz ein stattliches Haus (5), dessen architektonische Gliederung es zu einem der bedeutsamsten Baudenkmale im einstigen Herzogtum Limburg stempelt. Aus dem feuchten "Natfeld" mit hohem Sockel aufwachsend, begrenzen zwei Treppengiebel das zur Schauseite



zweigeschossige Haus; das in Rechtecksteinen geschieferte Satteldach schleppt zur rückwärtigen Wetterseite ab. An den Hauskanten versetzt angeordnete Quaderblöcke rahmen das satte Rot der Mauerflächen. Aus der Mittelachse verschoben sitzt ein reichgegliedertes dreiteiliges Kreuzstockfenster auf dem bis zur Brüstung hochgeführten Hausteinsockel, zur Rechten begleitet von einem kleineren Fensterpaar. An der linken Hauskante liegt der Eingang, dessen Blausteingewände in einem hohen Sturz enden. Den spätgotischen Formen der durch "Eselsrücken" betonten Fensterstürze unter entlastenden Mauerbögen entspricht der kraftvoll ausschwingende Türbogen. Auf zwei als Köpfe ausgebildeten Konsolen aufwachsend, endet er in einem dreiteiligen Federbusch. Ein Doppelwappen weist auf den Bauherrn und seine leider unbekannte Ehefrau (6): das Dornenkreuz auf Dietrich Reul, während der mit einem Andreaskreuz belegte Frauenschild der Deutung harrt. Darüber kündigt auf vertieftem Grund ein

Vierzeiler in gotischen Lettern :

In . godd . ger . walt .
 habbe . icht . gestalt .
 het . gesche . noe . synen .
 wellen . A° . 1 . 5 . 5 . 1 .

(In Gottes Gewalt habe ichs (das Haus) gestellt, es geschehe nach seinem Willen, Anno 1551).

Aus dem vollen Block hat der Steinmetz Schrift und Zierart sorgfältig herausgearbeitet ; die handwerkliche Scharrur gibt dem spröden Kohlenkalkstein eine lebendige Oberfläche. Auch das mit kunstvollem Schmiedewerk reich belegte Türblatt gehört dem 16. Jahrhundert an. Ursprünglich sperrte es die Sakristeitür der nahebei gelegenen Pfarrkirche zu Clermont. Frühestens gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde es dort ausgebaut. Gottseidank fand es am Hause Reul eine neue Bleibe ; wie selbstverständlich paßt sich die Tür dem Bauwerk ein (7). Die drei Kreuzstockfenster des Obergeschosses ruhen auf einem leichten Gurtgesims, das über die Seitengiebel weiterläuft. Dort, wie an der in Bruchstein gearbeiteten feldseitigen Rückfront, entspricht die architektonische Gliederung in vereinfachter Form der Vorderseite. Den First überragt ein wuchtiger Schornstein, der die einzelnen Kaminzüge straff zusammenfaßt. So leuchtet inmitten der Weidelandschaft hinter der von Weißdornhecken und hohen Linden umsäumten Zufahrt Haus Reul als kostbares Kleinod in unveränderter Gestalt durch nunmehr über vier Jahrhunderte dem Wanderer entgegen.

Woher sein 1589 kinderlos verstorbener Bauherr Dietrich Reul den Dornenkreuz-Schild übernahm, ist ungewiß. Bereits Freiin Luise von Coels von der Brügghen wies in ihrem Aufsatz "Der Beitritt der Ritterschaft des Herzogtums Limburg zum Landfrieden zwischen Maas und Rhein 1369" darauf hin, daß unter den 46 Limburger Siegeln das Dornenkreuz nicht weniger als achtzehnmal vertreten sei ! Die Führung des gleichen Schildzeichens ist daher weniger auffallend (8), um so mehr jedoch die völlige Übereinstimmung der Helmzier der zunächst bürgerlichen Familie Reul mit derjenigen, die Simon von Reymerstal auf der Heiligenberger Wappenscheibe aus dem Jahre 1554 führt.

Anmerkungen :

- 1) Alex. Domken, Histoire de la seigneurie et de la paroisse de Clermont-sur-Berwinne, Lüttich 1913, S. 333 ff. - Guill. Grondal, Walhorn, notices historiques (Bull. de la société verviétoise d'archéologie et d'histoire, Bd. 45, 1958, S. 66 f.)
- 2) H. F. Macco, Aachener Wappen und Genealogien, II. Aachen 1908, S. 89.
- 3) Eug. Poswick, Histoire biographique et généalogique de la noblesse limbourgeoise, Lüttich 1873, S. 241 ff.
- 4) Herib. Reiners - Heinr. Neu, Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, Düsseldorf 1935, S. 185.
- 5) Domken, a.a.O. - Guy Poswick, Les délices du duché de Limbourg, Verviers 1951, S. 157 bis 162.
- 6) Dietrich Reul heiratete am 2. August 1562 in zweiter Ehe Engel von Benstenraedt zu Bombaye, nach ihrem Tode schließlich in dritter Ehe im Jahre 1574 Anna Roo aus Weerth, die ihn mehr als dreißig Jahre überlebte.
Nach der Überlieferung stellen die beiden den Türsturz des Stammhauses zu Crawhez zierenden Köpfe Dietrich Reul und seine erste Ehefrau dar.
Wegen der verwandtschaftlichen Beziehungen sei ferner verwiesen auf : J. B. Sivr , Het necrologium der adellijke abdij van O. L. Vrouwe Munster te Roermond (Publications de la société hist. et arch. dans le Limbourg, Deel 13, Maastricht 1876, S. 185). - Amédée de Ryckel, Les fiefs du comt  de Dalhem (Bull. de la soc. d'art et d'hist. du dioc se de Liège, Bd. 17 (1908), S. 314 ff.
- 7) H. K pper, Aachener Schmiedeeisen vom Mittelalter bis zum Jahre 1812 (Aachener Kunstblätter, Heft 27, 1963, S. 199 u. Abb. 290).
- 8) ZAGV 62, S. 77 ff. - Vergl. auch Wilh. Ewald, Rheinische Heraldik (Rhein. Verein f. Denkmalpflege u. Heimatschutz, 27. Jahrg., Heft 2, Düsseldorf 1934, S. 14 f.)

Hans Königs

Der Maler Armand JONGEN

43 Gemälde waren in der Zeit vom 23. November bis 1. Dezember 1968 in der Parkvilla in Kelmis ausgestellt, alle von Herrn Armand JONGEN aus Gemmenich, seines Zeichens Postangestellter in Kelmis.

Wer ist Armand Jongen ? Hier seine Biografie.

Jongen wurde am 4. Mai 1922 in Moresnet geboren. Mit 5 1/2 Jahren besuchte er die Primärschule in Moresnet, die er mit guten Abgangszeugnissen absolvierte. Drei Jahre lang besuchte er dann die Schule St. Michel in Verviers, um sich hier dem humanistischen Studium zuzuwenden. Nach Beendigung seines Studiums im Alter von 17 Jahren bewarb er sich um eine Anstellung bei der Post. Sie erfolgte in Kelmis. 1942 wurde A. Jongen von den Machthabern des damaligen Nationalistischen Deutschland als politischer Häftling in die Konzentrationslager Sachsenhausen und Dachau eingeliefert; erst 1945 wurde er befreit.

Nach seiner Rückkehr aus der Haft war er zuerst als Aushilfsschreibkraft auf der Gemeinde Moresnet, seinem Geburtsort, tätig, bis er 1948 bei der Post in Kelmis seine Wiedereinstellung erlangte, wo er bis heute seinen Dienst versieht.

Wie kam Jongen zur Malerei ?

Man kann es kaum glauben, das Märchen vom Rotkäppchen und dem Wolf gab dazu den Anreiz. Vor allem aber war es das Bild, das zeigte, wie Rotkäppchen auf dem Wege zur Großmutter dem Wolf im Walde begegnet. Das erzählte der Lehrer seinen Schülern in der Klasse und illustrierte seine Geschichte mit Bildern. Für Jongen war dieses farbenreiche Bild Anreiz genug, zu versuchen, es nachzumalen oder zumindest es nachzuzeichnen. In bunten Pastellfarben gehalten, war dieses Bild eine Augenweide für den jungen Künstler selbst.

Voller Stolz und Begeisterung zeigte Jongen es seinem Lehrer, der ihn mit Lob und Anerkennung überschüttete, seine Gabe zur harmonischen Farbzusammenstellung pries und seinem ausgeprägten Sinn für klare Farbkontraste Beifall zollte.

Angetrieben durch dieses Lob und angespornt durch die wohlwollende Anerkennung seines Lehrers griff Jongen immer

wieder zu Farb- und Zeichenstift, und zwar derart, daß es seine ganze nur verfügbare Freizeit ausfüllte. Seine bereits erwähnte Inhaftierung jedoch bedeutete eine Unterbrechung seiner Ausbildung.

Aus der Haft entlassen, fand er dann allmählich zu seinem Hobby, der Malerei, zurück. Das unkonzentrierte Zeichnen, dieses etwas planlose Auftragen von Farben auf eine Leinwand, befriedigte Jongens künstlerische Schöpfungsneigung jedoch nicht ganz. Das veranlaßte ihn, seine bisherigen Kenntnisse an der Schule für Kunst und Gewerbe in Maastricht (Holland) durch ein umfangreiches Studium zu erweitern. Jongen blieb dort zwei Jahre, danach ging er nach Aachen, ließ sich an der Kunstgewerbeschule immatrikulieren, die er nach zwei Jahren intensiven Studiums wieder verließ.

Von nun an füllte die Malerei, das ihn begeisternde Hobby, jede freie Minute seines Lebens aus. Nach einer sechsjährigen Studienpause entschloß sich unser Künstler, die Académie des Beaux Arts in Verviers zu besuchen, um hier seine Kenntnisse vollends abzurunden. Die Zeit 1964 - 1967 war hart und voller Rückschläge im Schaffen Armand Jongens, bis er dann das Staatsdiplom in Händen hielt. Jedoch bedeutete dies noch nicht das Ende des Strebens. Noch ein Jahr verbissenen Studiums, und er war Inhaber der höchsten Auszeichnung, des Preises der Stadt Verviers.

Nun konnte Armand Jongen auf Grund seiner erworbenen Kenntnisse frei und unbesorgt seiner Freizeitgestaltung durch gradliniges, planvolles und harmonisches Malen freizügig frönen.

Wie Armand Jongen dies geschafft hat, war eindeutig an Hand der ausgestellten Gemälde zu erkennen.

Wer es versäumt hat, diese Ausstellung zu besuchen, hat unseres Erachtens sehr viel versäumt.

Jongens Bilder sind voller Wärme und Harmonie. Auch der Einschlag von Abstraktem, Surrealistischem und oftmals Expressionistischem ist nicht zu verkennen. Durch die 43 Gemälde umfassende Ausstellung hindurch könnte man mit etwas Einfühlungsvermögen den Ablauf der vier Jahreszeiten erkennen, auch der vier Jahreszeiten unseres menschlichen Erdenlebens.

Für den Frühling standen drei Gemälde junger Menschen, dazu gleichzeitig Gemälde über das Erwachen des frühjährlichen Lebens in der Natur.

Den Sommer deutet uns Armand Jongen durch zwei Porträts an : eine in der vollen Reife ihres Lebens stehende Frau und einen schaffenden Mann (Köhler). In der Natur zeigt Jongen in seinen Gemälden die reifen Ähren auf den Feldern, das saftige Grün der Wiesen und Wälder und die wunderbare Farbenpracht der Blumen im Sommer.



Der Herbst findet Ausdruck in dem Porträt eines vollausgereiften und doch schon etwas ältern Mannes, der voller Zufriedenheit über den erfolgreichen Sommer seines Lebens etwas wehmütig auf die herbstliche Zukunft blickt. Parallel hierzu zeigte Jongen eine Reihe Gemälde, die der herbstlich bunten und schon fast winterlich trüben Landschaft entsprechen.

Das Gemälde "Der Kartenspieler" läßt das völlige Absterben der Natur in allen Bereichen, aber auch die Wiederbelebung für den kommenden Frühling erkennen.

Ein Bild für Farbgebung oder Harmonie, für Darstellung oder Idee aus dieser Ausstellung hervorzuheben, wäre fehl am Platze. So wie sie sich zeigte, war sie ein Ganzes.

Die hier eingefügten Reproduktionen vermitteln nur ein schwaches Bild von Jongens Können.

Das Bild Nr 37 des Katalogs **Karneval in Kelmis** ist eins



seiner farbenfrohesten Gemälde. Die Symbolik der amtierenden Karnevalsgesellschaften "de Ülle", "de Lörese" und "de Harmlose" ist meisterhaft dargestellt. Prinz und Hofnarr verstecken sich in der Augensprache; die zur Ergänzung des Bildes hinzu-

gefügt Masken zeigen in ihrer Art das eigene Ich des Trägers. Ein in seiner Zusammensetzung harmonisierendes Gemälde.

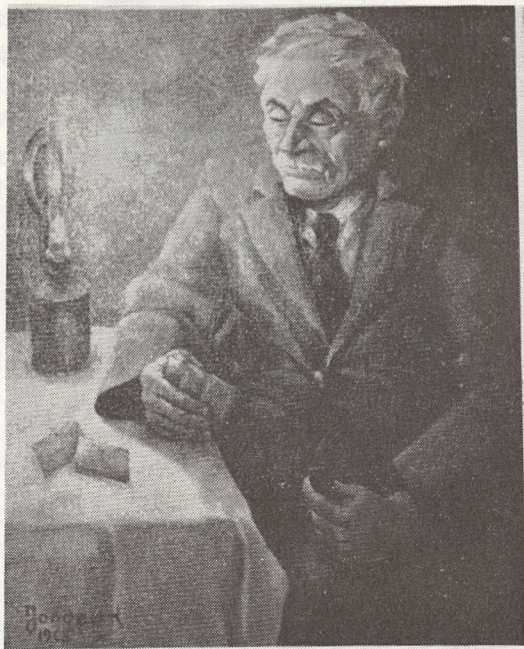
Bild Nr 38 : ein Stilleben. In seiner Zusammensetzung ebenfalls ein Ganzes. Es regt zum Nachdenken an. Die tote Dohle bedeutet das Sterben der Kreatur, reife Feldfrüchte den Herbst,



Wasserkessel und Krug sind Zeichen stiller Behaglichkeit. Das Kreuz im matten Lichtschein ist dazu angetan, zur Besinnung über alles Vergängliche in dieser Welt anzuregen. Fürwahr ein Bild wahrer Präzision.

Das Bild Nr 18, der oben schon erwähnte **Kartenspieler**, stellt den späten Lebensabend des alten Menschen dar. Betrachtet man das Gemälde genauestens, so könnte man annehmen,

der Alte spielt mit dem Tod um sein Leben. Für wie lange noch ? einen Tag, eine Woche, oder ein Jahr ? oder hat der Tod bereits gewonnen ?



Die Pfeife in der Hand des Alten raucht nicht mehr. Das Licht verlöscht langsam. Tod, dein Sieg ? Die Farbenkomposition des Gemäldes trägt zum Charakter des Bildes vollends bei.

Jac. Demonthy

Jugenderinnerungen

Hergenrath ist zwar nicht mein Geburtsort, doch habe ich dort meine Kindheit verbracht, und so manche Stelle dieses schönen Dorfes erweckt in mir frohe Erinnerungen aus vergangenen Tagen. Die Göhl zwischen Hauset und Hammermühle war einer der Spielbereiche, wo ich mit meinem Bruder und meinem Vetter gar manche schöne Stunde bei Spiel und allerlei Kurzweil erlebt habe. Die saftigen Wiesen bei der Hammerbrücke waren uns immer ein liebvertrauter Spielplatz. Ob im Sommer oder Winter, im Frühjahr oder Herbst, immer hatte dieses Fleckchen Erde seine besonderen Reize für uns 8 - 10-jährige Burschen.

Wie herrlich war's, in den kühlen Fluten der Göhl ein Fußbad zu nehmen oder mit selbstgebastelten Schiffchen zu spielen. Der Sommer und Herbst brachte uns Wilderdbeeren, Brombeeren und vor allem Haselnüsse an den so zahlreichen Nußhecken der Wiesen. Am meisten freuten wir uns auf die "Champignon-Zeit". Das war immer in den Sommerferien. Dann brachen wir morgens in aller Herrgottsfrühe auf. Es war noch fast düster, wenn wir gegen halb vier Uhr durch die noch taufeuchten Weiden zogen. Manchmal krochen milchweiße Nebelschwaden von der Göhl herauf; dann war's, selbst im Sommer, recht frisch. Doch der östliche Himmel kündete uns das baldige Erscheinen der lieben Sonne an.

Welch' eine Freude, wenn einer ein "Nest" der begehrten kleinen Pilze gefunden hatte! Wir kannten natürlich jede Wiese und besonders die Weideflächen, welche am ergiebigsten waren. Das Geheimnis der besten "Champignonwiesen" wurde streng gewahrt, damit ja nur kein anderer Pilzsucher uns zuvorkam. Gegen acht Uhr fanden wir uns dann wieder zu Hause ein, und zwar jeder mit einer gehörigen Portion Champignons. Sogleich wurden die Pilze gesäubert und zurechtgeschnitten, und Mutter briet sie in der Pfanne mit Zwiebeln und Butter. Ich selbst aß eigenartigerweise keine gebratenen Champignons. Meine Eltern und Geschwister behaupteten, sie schmeckten wie Kalbfleisch.

Aber es gibt auch noch andere liebe Erinnerungen an mein Heimatdorf. Am 16. August feiert der Kirchenkalender Sankt Rochus. Er wird verehrt als Schutzpatron gegen die Tollwut, und ich erinnere mich, daß die Hergenrather Kirche eine Fahne mit dem Bildnis des hl. Rochus sowie eine Statue des Heiligen besaß. Der Heilige zeigt mit der rechten Hand auf eine Bißwunde oberhalb des Knies, und neben ihm sitzt ein Hund, dem der Geifer aus dem Maule tropft.

Jedes Jahr zog am 16. August eine Prozession von Hergenrath nach Neu-Moresnet zur Sankt-Rochus-Kapelle. Die Fahne wurde dabei mitgeführt. Wir Schulbuben gingen natürlich mit, gleich hinter den Meßdienern mit dem Kreuz. Etwa 100 m. hinter dem Hergenrather Friedhof ging's dann links ab den Emmaburger Weg hinab. Aus dem sattgrünen Blätterwerk des Emmaburger Waldes lugte der spitze Helm der Burg hervor und warf das grelle Licht der Augustsonne stahlblau zurück. Rechts und links des Weges breiteten sich saftige Weiden aus und die

schwarzbunten Kühe kamen bis zur Hecke gelaufen, mit hoch-erhobenem Schwanz. Sie bewunderten die vielen Menschen, und vor allem das Gemurmel des Gebetes lockte sie an.

Bald nahm uns die schattige Kühle des Waldes auf. Links neben dem Wege plätscherte und gurgelte das Wasser der Göhl. Das Bächlein zwängte sich eng an die steilen Kalksteinfelsen. Von hoch oben grüßte die Burg herab. Etwas weiter standen rechts vom Wege die Kalköfen der Firma Luchte. Ach! waren das noch Zeiten! Man kannte keine Hast. Wie oft haben wir damals die beiden Ochsenfuhrwerke dieser Firma mit Stückkalk beladen zum Hergenrather Bahnhof fahren sehen! Sie benötigten mindestens eine Stunde für diese Strecke.

Doch nun wieder zu unserer Prozession. Beim Austritt aus dem Walde sah man rechts die blanke Fläche des Casino-Weiheres durch das mannshohe Schilf am Ufer blinken, und oben von einer Kuppe grüßte die protestantische Kirche herab. Bald ging es die Aachen-Lütticher Landstraße hinab. Auf dem "Berg" wurde damals noch fleißig gearbeitet, und man konnte des öfteren je zwei Bergleute mit ihrem Kippwägelchen von einer Seite der Straße zur anderen fahren sehen. Im "Bruch" hielt die Eisenbahn der Strecke Moresnet-Kelmis direkt an der Straße. Zur damaligen Zeit war der Verkehr auf dieser von der Kaiserin Maria-Theresia erbauten Straße noch recht gering und selbst eine Prozession war kein Hindernis.

Hinter der Göhlbrücke bogen wir dann links ab und in etwa 200 - 300 m. Entfernung erblickte man die kleine, weiß-geputzte Kapelle. Das Glöcklein bimmelte mit Macht und schickte sein helles Stimmchen über das Göhlthal. Die Anwohner ließen es sich natürlich nicht nehmen, das Innere des Kapellchens für den Tag besonders würdig auszuschnücken.

Gegen halb 10 Uhr hielt Hw. Pfarrer Pieper ein feierliches Hochamt. Der Kapellraum war aber viel zu eng, um alle Pilger aufzunehmen. So standen die meisten Leute im Halbkreis vor dem Eingang, was ihrer Andacht jedoch keinen Abbruch tat. Nach der heiligen Messe zogen wir dann wieder, wenn auch etwas müde, aber doch froh gestimmt, unseren heimatlichen Gefilden zu und waren gegen Mittag zu Hause.

Gottfried Gronsfield
Nidrum

Kelmeweg

Wenn zum Feierabend die Glocke schlug,
stiegen sie aus der Kuhle,
tagein, tagaus,
jahrelang,
jahrhundertlang !

Ihre Schritte, müde und schwer,
bahnten den Pfad
durch sommerschwangre Wiesen und Felder,
durch weiße, klirrende Winterkälte,
jahrhundertlang !
An ihren Schuhen klebte schwer,
erzgeladen,
braune Galmeierde.

Doch am Waldrand drüben,
von Völkerich bis Novelaer,
war Wärme, Ruhe,
war Liebe und Geborgenheit.
Und achtlos schüttelten sie den kostbaren Staub
von ihren Füßen.
Jahrelang,
jahrhundertlang
bahnten sie, heimwärtseilend,
den Kelmeweg.

Längst schlug die Glocke zum letzten Feierabend.
Verlassen liegen Kuhle und Halden.
Neue Wege laufen durch das Land
über Asphalt und Schienen.
Verklungen sind die Schritte,
vergessen der Kelmeweg.

Nur wer besinnlich, abseits,
auf schmalem Wiesenpfad
über den Hügel geht,
findet hier und da und wieder
hartes, dunkles Riedgras
auf brauner Erde.

Und daraus lügen, hold verschmitzt,
Galmeiveilchen,
als zarte, goldgelbe,
lebende

Vergangenheit.

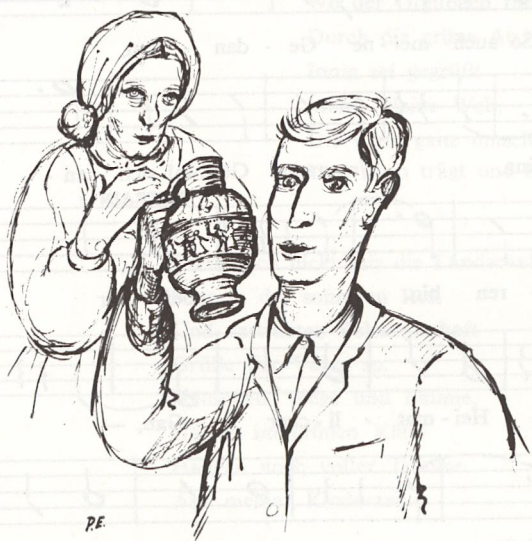
Jeanne PAUQUET - DORR

Der Bauerntanz

Hannes hatte die Kühe auf die Weide getrieben und saß hinter der dampfenden Pfanne "Trevel" beim Frühstück. Mutter Mecketing hatte ihm diesen "Raerener Kaiserschmarren" zünftig zubereitet und schenkte dazu den duftenden Kaffee ein. Die Frühsonne schoß ihre Strahlenpfeile durch die offenstehende Obertür und zeichnete tanzende Lichtkringel auf den Blausteinbelag im "Huus".

Plötzlich sprang dem Hannes ein Blitz in die Augen, das aus einer Fuge unter der Schwelle zum Stall hervorsprühte, als spiegle sich dort unter dem schweren Steinquader die Sonne in etwas Glänzendem. Nie zuvor hatte man dieses sonderbare Strahlen wahrgenommen, das so gegen alle Gewohnheit nicht vom Glanz des Himmels ausging, sondern aus geheimnisvoller Tiefe die Menschen anrührte. Hannes, der Junggeselle, ging gewohnheitsgemäß allen Dingen, die sich den Sinnen nur in Andeutungen verrieten, mit zielstrebigem Zähigkeit auf den Grund. Er holte das Brecheisen, schob das abgeflachte Ende in die Fuge unter der Schwelle, legte vorsorglich noch einen Holzblock unter und hob den Stein an. Es war ein schweres Beginnen, der Stein bot Widerstand, doch das Verborgene hatte durch sein Glänzen angekündigt, daß es danach verlangte, ans Licht gehoben zu werden. Unter der Schwelle tat sich ein Hohlraum auf, und in seiner dämmerigen Kühle lag ein funkelnder Krug von makelloser Vollendung; sein herrliches Goldbraun überspiegelte blanke, fleckenlose Glasur. Er hatte in seinem Versteck an die vierhundert Jahre geruht, verborgen von Meister Mennicken, der hier in der Holley getöpfert hatte. Es war ein selten vollkommenes Meisterstück, das der alte Meister eifersüchtig gehütet hatte und das er um keinen Preis hatte hergeben wollen. Jene Zeiten waren unruhig; Glaubenskriege verwüsteten die Niederlande. Schon hatte Alexander Farnese von Parma die Festen Limburg und Valkenburg erobert, und seine spanischen Söldner ergossen sich wie ein unheilbringender Strom, raubend und sendend über unsere Heimat. Meister Mennicken bangte um seinen Schatz, und einer Eingebung folgend, verbarg er ihn unter der schweren Steinschwelle. Er sollte ihn nie mehr heben. Eines Abends donnerten schwere Kolbenstöße gegen die Haustür;

"Aufmachen, aufmachen!" gröhlten die trunkenen Söldner. Der greise Meister öffnete die Tür; im Gegenlicht der Öllampe stand das Silberhaar wie eine Aureole um seinen Prophetenkopf. Seine Hand fuhr nach dem kurzen Messer an seinem Gürtel. Hinter ihm erbleichte seine Tochter Judith, eine reine, blonde Schönheit. Gierig reckten sich braune Hände der Jungfrau entgegen. Da hob sich des Alten Faust mit der blitzenden Klinge. Einen Augenblick wichen die Rohlinge zurück. Da geschah das Unfaßliche. Wie vom Blitz gefällt, stürzte der Alte vornüber zu Boden; der Schlag hatte ihn getroffen. Mit einem herzerreißenden Aufschrei warf sich Judith über den entseelten Vater. So tief griff dieses Bild in die Seelen der rohen Soldaten, daß sie wie Schemen im Dunkel der Nacht verschwanden.



Hannes hob den Krug vor die Augen und sah, daß es ein Bauerntanzkrug war. Die Schmuckauflage zeigte derbe Bauernpaare, die mit täppischen Bewegungen ihren Reigen um die Leibung des Kruges tanzten. Mühsam entzifferte er den Spruch in altertümlichem Deutsch: "Geret du mus dapper blasen, dan dansen di Buren als weren si rasen."

"Wie schön!" rief Mecketing, "was wird der wohl wert sein?" Der Altkäufer hatte leichtes Spiel, als er drei blanke Taler in der Sonne blitzen ließ. Ein kostbares Meisterstück, von der Vorfahren Kunstsinn ersonnen, mit Selbsthingabe gestaltet, verließ für immer das einst so ruhmreiche Töpferdorf. Verschwiegen wird es das Geheimnis von dem unglücklichen Meister und seiner schönen Tochter hüten.

Peter Emonts-pohl

Gruss an mein Göhlthal

Gedicht und Melodie : Gérard Tatas

Langsames Walzertempo.

Je - der Mensch auf der Er - de Ach - tet und liebt das
Land, Wo am hei-mi-schen Her - de Einst sei - ne
Wie ge stand. So auch mei - ne Ge - dan - ken,
Lieb - lich und vol - ler Sinn, Um mein Göhl - tal sich ran -
ken, Wo ich ge - bo - ren bin. **REFRAIN :** Sei mir
froh ge - grüßt, — Hei - mat - li - cher Gau, —
Wo der Göhl - bach fließt — Durch die grü - ne
Au! — In - nig sei ge - grüßt —
Mei - ne klei - ne Welt, — Die mich ganz um -
schließt — Und mich trägt und hält. —

Jeder Mensch auf der Erde
 Achtet und liebt das Land,
 Wo am heimischen Herde
 Einst seine Wiege stand.
 So auch meine Gedanken,
 Lieblich und voller Sinn,
 Um mein Göhlthal sich ranken,
 Wo ich geboren bin.

REFRAIN

Sei mir begrüßt,
 Heimatlicher Gau,
 Wo der Göhlbach fließt
 Durch die grüne Au!
 Innig sei begrüßt
 Meine kleine Welt,
 Die mich ganz umschließt
 Und mich trägt und hält.

Freundlich nickt mir die Landschaft
 Hier in der sonn'gen Ruh
 Und vertrauten Bekanntschaft
 Grüße der Väter zu.
 Häuschen, Wege und Bäume,
 Gärten im grünen Kleid
 Hängen noch voller Träume
 Aus meiner Kinderzeit.

Ehren will ich und wahren,
 O liebes Heimatland,
 Was die Väter vor Jahren
 Säten mit edler Hand.
 Liebevoll will ich hüten,
 Als meine schönste Pflicht,
 Auf den Gräbern die Blüten,
 Daß sie kein Fremder bricht.

Ein Sippentag in Kelmis / Neu-Moresnet

Das Jahrbuch 1968 Eupen, Malmedy, St. Vith berichtet über einen Sippentag, den die Familie Stoffels 1967 in Rocherath abgehalten hat. Der Bericht schließt mit der Vermutung, daß dies wohl der erste derartige Familientag in Ostbelgien gewesen sei. Diese Annahme erweist sich jedoch - wie aus dem folgenden Aufsatz hervorgeht - als irrig. Jedenfalls fand in unserer Göhltalesche bereits vor 17 Jahren eine ähnliche Zusammenkunft statt.

In der dritten Nummer dieser Zeitschrift beschrieb Pfarrer Olbertz aus Kelmis ziemlich ausführlich die Rochuskapelle im Göhlthal. Er erörterte unter anderem die Betreuer dieser Kapelle im Wiesengrund, nämlich die Familien Bindels, Linzen und Heuschen. Die letztgenannte Familie hatte dieses Amt nach dem i. J. 1920 erfolgten Tode, von Peter Königs übernommen, der vorher die schlichte Kapelle in seiner Obhut hatte. Er war der Nachfolger des Herrn Roberts, der dieses Amt bereits im vorigen Jahrhundert innegehabt hatte.

Peter Joseph Königs, der am 2. August 1845 das Licht der Welt erblickte und sich 1874 mit Johanna Radermacher vermählte, wohnte in einem der heute noch bestehenden Häuser, die der Kapelle am nächsten liegen. Dieser Familie entsprossen ein Sohn und vier Töchter. Die dritte dieser Töchter wurde Frau Hermann K o f f e r s c h l ä g e r, die Mutter des 1960 verstorbenen Bürgermeisters von Kelmis, der im ganzen deutschsprachigen Gebiet Belgiens bekannt war.

Nun, es war Peter Kofferschläger, der 1952 die Anregung von Vettern aus Essen an der Ruhr aufgriff, alle Nachkommen des Ehepaars K ö n i g s - R a d e r m a c h e r an die Wiege ihrer Familie zusammenzubringen. Mit Begeisterung ging er ans Werk, um diese Idee zu verwirklichen und diesen Familientag zu einem Erfolg werden zu lassen. Für diese Tagung war das Pfingstfest 1952 gewählt worden. Und so trafen am 31. Mai die Verwandten aus Aachen, Essen, Brüssel und Ensival in Kelmis ein, wo zu der Zeit noch die zahlreichsten Nachkommen wohnten. Daher konnten alle Auswärtigen herzliche Aufnahme im Familienkreise finden. Der Samstagabend wurde mithin bei einem Onkel, bei einer Tante, bei einem Vetter oder einer Cousine verbracht, wo Erinnerungen bis in die späte Nacht ausgetauscht wurden.

Der eigentliche Sippentag begann mit einem Meßopfer in

der Rochuskapelle für die Lebenden und Verstorbenen der Familie Königs-Radermacher. Diese Messe ist von einem Franziskanerpater vom Eichschen zelebriert worden, da die Pfarrgeistlichkeit wegen des vierzigstündigen Gebetes am Pfingstfest nicht frei war. Da wir zu ungefähr 60 Familienmitgliedern versammelt waren, konnte das ehrwürdige Bethaus uns nicht alle aufnehmen. Doch für die Draußenstehenden war das kein großes Opfer, denn es herrschte ein prächtiges Frühlingswetter, sodaß es sehr angenehm war, im Schatten der altehrwürdigen Linde der Liturgie zu folgen. Von den fünf Kindern der Eheleute Königs-Radermacher waren noch vier Überlebende anwesend, die natürlich die Ehrenplätze einnahmen. Für sie war diese Meßfeier zweifelsohne das Erhabenste und Ergreifendste, war ihre Kindheit doch so eng mit dieser Kapelle verbunden. Wie oft hatten sie hier den Engel des Herrn geläutet und den Rosenkranz vorgebetet!

Nach diesem Danksagungsamt näherten sich alle Teilnehmer dem alten Vaterhause, von welchem sich ein solch lebendiger Lebensstrom ergossen hat. Danach verteilten sich wieder alle bei den Kelmiser Verwandten zum Mittagessen.

Für die Nachmittagsstunden war ein Spaziergang durch den Emmaburgerwald - der fast an das Ahnenhaus grenzt - vorgesehen. Das herrliche Sonnenwetter dieses 1. Juni lockte fast alle, mitzumachen, und so setzte sich dann sozusagen eine Prozession in Bewegung, die singend und scherzend die Waldpfade entlang zog.

Endpunkt der Wanderung war die Patronage St-Louis, wo ein demokratisches Abendbrot die Kräfte wiederherstellte, um für den Endspurt des Tages fit zu sein. Denn nun folgte ein Unterhaltungsabend, der ausschließlich von den Teilnehmern bestritten wurde. Gesang und Humor wechselten sich ab, alte Volksweisen und Gedichte gestalteten diesen Abend zu einem wirklich volkstümlichen Heimatfest. Zwischendurch wurde den Anregern und den Veranstaltern in spritzigen Tischreden Lob und Dank gespendet. Auch ehrte man insbesondere den einzigen Namensträger der Familie Königs, einen Jungen von 8 Jahren.

Und als die Stunde der Trennung schlug, wünschten und hofften alle, daß ein zweiter Sippentag der Familie Königs stattfinden werde. Aber bei diesen Wünschen und Hoffnungen ist es bis heute geblieben ...

P. Claes

Der Hejkopp

Kelmes ess ganz ömrahmt va Böjsch en Wej;
Östlech steht ene Berg, bewaße met jrön Hej.
Dä Berg ess mär ne jruete Hövel matte Sand,
En wie wätte in oss Jägend alljemein benannt ?

Der Hejkopp.

Wellt me sech oss Dörp ens ganz genau betrachte
En sech alles rond eröm stel en jot beobachte
Vör e Panorama te siehe, of wonderbar Utbleke;
Wue mot en kann me da enge jetruet hen scheke ?

No ne Hejkopp.

Vröjer wore oss Strote net wie hüj, schön asphaltiet.
Vör se op alle Manere ut te bäetere, wot wal probiet.
Vürklaue, Kar a Kar, wote open Weg jevahre en jelat.
Wue die her koemte, hant de Lij doröver at ens nojedat ?

Va ne Hejkopp.

In et Jahr 1910, hau der damaleje Jemingderot jät reskiet;
De Wasserleitong wot i Kelmes en Nöj-Moresent installiet.
Et Water mosste se överal leje, dovör brugde se Pressiun.
Wue bowde se vör dat jewalteg Ondernähme de Pompstation ?

Opene Hejkopp.

Mänje Schubkärekere roldene lanz jen Patrenasch of Kahn;
Esö hol dat sech Stonde, Dag lang ömmer döchteg dran.
Tröck koeme die Kärekere, vol met joht jäle Sand belane.
Schuer ess et net te rone, wue dä her koem; könt der et ahne ?

Va ne Hejkopp.

Janz vröjer, wie se Vögel vonge, met Liem en Struk,
Wor mänje Vänger met de Platsch vör te vange em Druk;
Jowe Rot wor dür, wue jet me now de Liemjutsche hange ?
Vont me jenge Utwäg, wue wot da montiet vör te vange ?

Opene Hejkopp.

Tannejröns, Stachele, Hej en Blar va rue Böke
Mosste de Kenger vör de Allerheleje jue söke.
De Lij makde dovan Kränz en Bukette, schön en bont.
Wet der och, wue me esö jätt hij alles font ?

Opene Hejkopp.

Wenn de Kenger nörjens krieje der papiere Vogel ijen Luet,
Da wätt no e Plätschke, wue Wenk ess, ömmer mär jesuet.
Ohne Överläje, met der ganze Ratteplang i volle Jalop,
Wue hij jet da de Res met Volljas der Kluet erop ?

No ne Hejkopp.

Jong me no ne Bösch öm Strössel, Ries, Van of Hot,
 Da knorrde me net, em Jäjedel, me volt sech stot;
 Koem me da spieder met de Säk vol bess a ne Rand,
 Wue koem me da eraf, wue wor et vör de Jugend enteressant?

Über ne Hejkopp.

Opene Kerkhof stönt Denkmäler, va jäle jelökerde Steen;
 Esö jätt honge sech de Lij vröjer selver völ bijen.
 Die sönt noch net kapot, die haue noch ene lange Tiet.
 Koeme die ut dess Jäjend, of ut de Vremde, va hiel wiet?

Va ne Hejkopp.

I Kelmes wor et zur Zeit en och noch hüj völ an et brenne;
 All Moments soch me de Feuerwehr met Pomp en Spritze renne.
 Janz Kelmes ess ut et Hüske, opjeregt, uter Rant en Bant.
 Enge vrot an der Andere, de Sireen hat jejeange, wue ess dä Brand?

Opene Hejkopp.

Liehe de Kenger jot ijen Schul en sönt schön brav,
 Schliet der Lehrer ett Nomedags de Schuldör av.
 Se jönt spazere, sönt lösteg; e Lied wätt jesonge.
 Alles hat Spass an de Vröjd, wet der wue hij se jonge?

No ne Hejkopp.

Kenger die va Schul en Liehe abselüts neks könne hüre,
 Luter sage, wenn vör do at mär ekkesch drut würe,
 Se lope derlanz, jönt einfach op et Janze.
 Wue mingt der, dat die sech met Schulteisch verschanze?

Opene Hejkopp.

Och jet et Minsche, die met Rächt at ens trureg sönt,
 Nörjens hant se Row, se wete net no wäm se jönt,
 Se völe sech överal verlote, neks kann se enteressere.
 Vör no te denke en röjer te sije, wue jönt se hen spazere?

No ne Hejkopp.

Ijen Wofskull schot der Schötzebond, met dek Jewehr, et krakde.
 Se kregte et verbohe, et wor jedue; jenge dä jätt dra makde.
 Flot fonte Se en Lösung, dat wor der Nagel opene Kop.
 En wue sote de Schötze du hön Lejere en Stange op?

Opene Hejkopp.

E Kengerspel wor en ess bess hützedags Räuber en Schampet.
 Besondesch de Jonge sönt janze drop versäete, wie der wet.
 Als e jesond Spel ess et bekannt, me mot et ihrlech lobe.
 En wue venge se de fingste Platsch sech ordentlich ut te tobe?

Opene Hejkopp.

Liebespärschere soch me vröjer a ne Kasino en an Jöhl;
 Dörch de Autos, sieht me dat in dese Tiet net mie vöhl;
 Me sieht der noch at ens te vot, ätt kann passere.
 Mär, wue sieht me ner allewills hiel weneg spazere?

Über ne Hejkopp.

Der Kreg wor jedue. Alles sat " Jott sei dank".
 Oss Läve nom werem singe normale Jank.
 Et Herrjöttsche wor i schwur Dag en jruete Stütz ;
 Wue sote se Höm ter Ihr en Dank e ordentlech Krüz ?

Opene Hejkopp.

Utjangs Oktober ess Christ-Köneg-Fest in alle Welt ;
 Alle Krüzer sönt da jeziet i Strot, Jaz en Veld.
 Dörch Kelmes trekt en Bronk, dat sönt vör jewänt.
 A wat vör e Krüz wänt da jeprädegt en jebänt ?

Opene Hejkopp.

Wie der Kaffeschmukkel onderens jong op Hochture
 En de Zöllner wore no de Schmükkler an et lure,
 Du blöjde överal et Jeschäft, jenge huet me klage.
 Wue wote du et Nats de Böhnschere eröver jedrage ?

Över ne Hejkopp.

Wie se de Autobahn Kölle-Antwerpe jonge bowe,
 Hosch et allgemein mär, flot en neks wie towe
 De Autobahn mot fädeg, hescht de Parole, die telt.
 Wat hant se oss lejder Jotts dodörch i twei jedelt ?

Der Hejkopp.

E Türeke haue det me jär vör vresche Luet te schnappe.
 Jeht me no en Witschaft mot me ömmer drenke en berappe.
 Met Vorliebe jeht me in et Jrüne, do ess me onjestuet ;
 En wat vör e Spacerjängske wänt da ohne Överläje ut jesuet ?

No ne Hejkopp.

Wenn der Hejkopp jekrösch wür, sate vröjer de au Lij,
 Wor e at lang op jäete en tatsächlech esö ess et hüj.
 Kömte die noch ens trökk, da wöte se staune en sage :
 Wat hant se in oss schön Kelmes da now vut jedrage ?

Der Hejkopp.

Kenk en Kejel kennt bij oss der klengste Eck;
 Alle Strote hij op te telle, hat jenge Zweck ;
 Wenn der werklech et Dörp dörch en dörch kennt,
 Wet der da och wä me offiziell der Hollersberg nennt ?

Der Hejkopp.

Jöt der ut Kelmes, of bliev der hij, ür Läve lang ;
 Vielleicht könt der Dag, da wänt der ernstlech krank,
 Der stärvt, söt erluet, vör ömmer va Utsch en Wiehe.
 Wue drage se öch da hen ? Wue komt der kött bij te lieje ?

Kött a ne Hejkopp.

FRANZ UEBAGS

Auf den Tod einer Kohlmeise

An einem Wintermorgen sitze ich an meinem Schreibtisch und arbeite. Plötzlich klatscht etwas gegen die Fensterscheibe des Schlafzimmers nebenan. Ich weiß sofort : ein Vogel. Gleich nachsehen. Das Tierchen könnte betäubt sein und Hilfe brauchen : Wärme und Nahrung. Es ist schlimmer, als ich dachte. Im Gras liegt reglos, Köpfchen und Schnabel nach unten, eine der beiden Kohlmeisen, die sich im Winter, besonders wenn Schnee liegt, in der Nähe unseres Hauses aufhalten. Die beiden sind meine Lieblinge unter den gefiederten Wintergästen. Meine Frau bevorzugt ein recht zutrauliches und dickbäuchiges Rotkehlchen, das ihr zuhört, wenn sie mit ihm spricht. Diese Woche ist es sogar an zwei aufeinanderfolgenden Tagen bei offengelassenem Fenster ins Schlafzimmer gekommen, wo es dann vor der scharfen Kälte geborgen ruhig vor sich hindöste. Bei zufälligem Betreten des Zimmers sahen wir es jedesmal auf- und davonfliegen, wobei es vor Schreck einen Stempel auf der Kommode hinterließ. Das zweitemal verfieng es sich zwischen dem offenen Fensterflügel und dem Fenstervorhang ; bis ich ihm hinausgeholfen hatte, ließ es eine zweite Visitenkarte auf das Fenstersims fallen. Doch auch das verzieh ihm meine Frau. Während ich nun beinezitternd mein armes Meischen für tot daliegen sehe, denke ich an das alles und bedaure, daß das Fenster nicht auch heute aufgestanden hat, bin aber meiner Frau wegen doch froh, daß es nicht das Rotkehlchen ist, das daliegt.

Es fehlt mir der Mut, hinauszugehen und dem Tierchen näherzutreten, genau wie wenn ich einen Vogel mit dem Wagen anfare. Aber kaum sitze ich wieder an meinem Schreibtisch, so fällt mir bei, das Tierchen könnte doch nur betäubt sein. Ich nehme eine Zeitung, eile hinaus, nehme es zärtlich auf : es öffnet die Augen und zuckt. Auf der Zeitung bringe ich es in die geheizte Garage ; dort darf es ruhig herumfliegen, wenn es zu sich kommt. Auch bröckle ich etwas Brot auf die Zeitung, und um ihm desto schneller zum Bewußtsein zurückzuhelfen, tröpfe ich ihm etwas laues Wasser auf den Schnabel. Ich begeben mich wieder an die Arbeit, aber sie will nicht recht vonstatten. Ist das Herz beschwert, wenn auch nur um ein vernunftloses Wesen, was mir übrigens nicht bewußt wird, so ist auch unser Kopf gehemmt. Ich muß wieder hin, nachzusehen. Aber von Mal zu Mal schwindet die Hoffnung. Meine Gedanken werden immer

mehr zu Erinnerungen an einen toten Freund. Die fünffarbige Pracht des Vögelchens schwebt mir vor, wie es mit olivgrünem Rücken, hellblau und weißen Flügeln, schwarzblauem Kopf, weißen Wangen und schwarzer Krawatte auf leuchtend gelber Brust sich meist erst auf die Wäscheleine niederließ, dort Köpfchen und Augen spähend hin- und herbewegte und sich dann pfeilgerade auf einen Brotkrümel stürzte. Auf den setzte es fest den einen Fuß, meist den linken, während der Kopf auf- und niederging und der Schnabel tüchtig einhieb und doch nur winzige Krümchen aus dem Brocken herauslöste. Dies konnte ein paar Minuten dauern, während deren der kleine Sänger sich leicht beobachten ließ. Aber plötzlich, gleichsam ohne Grund, war er weg, vielleicht in der unerfüllbaren Hoffnung, trotz des Frostes doch noch eine Nahrung zu finden, die ihm, dem unschätzbaren Insektenvertilger, besser munden würde. Reizend war an ihm auch der fast tolle Mut, mit dem er gut fünfmal so schweren Amseln entgegentrat, um ihnen einen Happen wegzustibitzen, den er dann, um vor Gegenangriffen sicher zu sein, lieber in einem dicht beästeten Nadelbäumchen verzehrte. Sind Meisen auch nicht so anschiemig wie das Rotkehlchen und drückt der lebhaftere Blick auch nicht dieselbe naive Unschuld aus, ... mein Gott! nun verfall ich schon in einen romantischen Anthropomorphismus, wo ich doch nur die Tatsachen sprechen lassen wollte. Der Mensch schreibt dem Tier und der leblosen Welt so leicht seine eigenen Gefühle und Gedanken zu. Auch der heutige Mensch noch. Wir sind kaum anders als die Dichter des 19. Jahrhunderts, die den Tod des verunglückten Tierchens vielleicht in ein schicksaldeutendes Gleichnis umgedichtet hätten. Aber uns erlaubt das die jetzige harte und hastige Wirklichkeit nicht mehr. Diese will rein ausgedrückt sein, ohne Zutat des Gemüts. Vielleicht würden gewisse Dichter von heute kaum mehr sagen als etwa dies :

Hast gezwitschert und geflogen,
Hast getrippelt und gepickt,
Hast gefürchtet und geliebt,
Hast dich nun zu Tod geflogen.

J. A.

N.B. In der nächsten oder übernächsten Nummer wird der Verfasser der vorausgehenden Zeilen voraussichtlich eine Zusammenstellung der Gemeinicher, hochdeutschen und französischen Namen einheimischer Singvögel vorlegen.

Der Holzvogel

Es war an einem herbstlich schönen Wochenendnachmittag, als ich den als Wahrzeichen meines Heimatortes Kelmis bekannten "Heidkopp" bestiegen und überquert hatte, was durch die tiefe Bresche, welche man zur Sandgewinnung, insbesondere zum Bau der Autobahn in demselben gebaggert hat, schon schwierig ist und einige Ansprüche an die Beinmuskulatur stellt. Als ich den Sommer- und Ferienspielplatz meiner Kindheit und Jugendjahre hinter mir gelassen und den mit Kiefern und Fichten gesäumten Pfad, welcher zum sogenannten Montzener Wald führt, hinabwanderte, gelangte ich an die Brücke, welche den Übergang über die dort laufende Eisenbahnlinie Montzen - Aachen bildet. Beim Anblick dieser Brücke kommt mir immer wieder, sowie auch jetzt bei diesem Spaziergang, in Erinnerung, wie diese Eisenbahnlinie, als ich noch ein kleiner Junge war, nämlich während des Krieges 1914-18 von den Deutschen gebaut wurde, u. a. auch der große Viadukt in Moresnet. Was aber beim Anblick dieser Eisenbahnlinie besonders vor meinen geistigen Augen erstand, war jene große Menge russischer Kriegsgefangener, welche beim Bau dieser Eisenbahnlinie beschäftigt waren. Und gerade der Gedanke an die gefangenen Russen weckte in mir eine Kindheitserinnerung.

Die Russen nämlich, welche in den letzten Hungerjahren dieses Krieges wahrscheinlich wenig Nahrung erhielten, schnitzten in ihrer Freizeit Vögel aus Holz, welche dieselben, wenn sie in langen Kolonnen, bewacht von deutschen Soldaten, von und zur Arbeit geführt wurden, den Leuten, insbesondere uns Kindern, für ein Stück Brot anboten. Es war mir, ich war damals sieben Jahre alt, noch nicht möglich, den künstlerischen Wert dieser Holzvögel zu ermessen, für mich war es damals der Inbegriff alles Schönen, ich sehe dieselben noch vor mir mit den wie ein Sägeblatt gezackten Flügeln und Schwanz, mit den Kulleräugen, welche wahrscheinlich aus den damals viel als Kinderschmuck getragenen Glasperlen hergestellt waren. Da zur damaligen Zeit auch bei uns Schmalhans Küchenmeister war, hatte meine Mutter wenig Verständnis für meine Wünsche. Es ging ja darum, eine Schnitte Brot zu ergattern, womit ich den Vogel erstehen wollte. Zu Hause sah ich also wenig Möglichkeiten,

denn die Brotschnitten bei den Mahlzeiten waren für jedes Familienmitglied genau eingeteilt und mußten unter Aufsicht der Mutter und des Großvaters, der Vater war eingezogen, verzehrt werden. Ansonsten war dieses damals so kostbare Nahrungsmittel unter Verschuß, was wohl darauf zurückzuführen war, daß die Mutter meine Absichten durchschaut hatte. Und ich hätte doch zu gerne einen solchen Holzvogel eingehandelt. Da kam mir einmal eine Idee, wie ich doch zu meinem Vogel kommen könnte.

Mein Spielkamerad, Zweitjüngster einer zwölköpfigen Familie, dessen Mutter Witwe und dessen ältere Geschwister schon berufstätig waren, ließ mich die Lösung dieses Problems erhoffen. Ich war nämlich finanziell in einer besseren Lage als mein Jugendfreund. Weil wir eine kleinere Familie waren und ich von meinem noch berufstätigen Großvater jede Woche einen Groschen Sonntagsgeld erhielt, war ich meinem Freund, bei dem nur die Ältern das Einkommen der Witwe sicherten, was Kapitalbesitz anbelangte, voraus, eine Tatsache, welche ich gedachte, für meine Pläne zu nutzen. Es war mir nämlich bekannt, daß die Nahrungsmittelverteilung in der Familie meines Freundes so wie bei uns zu Hause vor sich ging. Ich sehe es noch heute vor mir, wenn diese große Familie um den großen weißgescheuerten Tisch saß, wie die fertiggeschmierten Butterbrote aufgetragen wurden und jeder seinen Part zugeteilt bekam. Daß die Rationen gerade reichten, um den ärgsten Hunger zu stillen, war damals die größte Kriegsplage. Nun wußte ich von meinem Freund, daß die älteren Geschwister, durch ihr Alter und ihre berufliche Tätigkeit noch mehr vom Hunger geplagt, den Jüngeren einen Groschen für ein Butterbrot anboten. Mein Freund, um auch finanziell etwas besser zu stehen, litt dann eben etwas mehr Hunger und verkaufte einen Teil seiner ohnehin kargen Ration. In diesem Umstand sah ich dann eine Chance, um in den Besitz dieses so heißersehten Holzvogels zu gelangen. So bot ich meinem Freund zwei Groschen für ein Butterbrot, somit hundertprozentigen Zuschlag. Mein Freund aber, welcher meine Versessenheit auf einen geschnitzten Vogel kannte, witterte ein Geschäft und verlangte das Doppelte, - vier Groschen. Nach längerem Feilschen und Verhandeln einigten wir uns dann auf drei Groschen, und einige Tage danach gelang es meinem Freund,

ein Butterbrot unter seiner Bluse versteckt aus dem Haus zu schmuggeln, welches mein Begehren erfüllen sollte.

Allerdings gab es noch ein Hindernis zu überwinden, galt es doch, das Brot an einen Russen und den Vogel in meinen Besitz zu bringen. Denn es gab unter den die Gefangenen bewachenden deutschen Soldaten solche, welche eine Annäherung von Zivilisten und Gefangenen strikt ablehnten, aber auch wiederum welche, die schon mal ein Auge zudrückten. Glücklicherweise hatten wir die Mentalität verschiedener Wachtposten schon ausgekundschaftet, und als am anderen Tage abends die Arbeitskolonnen an uns vorüberzogen, erkannten wir unter der Begleitmannschaft einen Posten, welcher gelegentlich den Wegrand studierte. Diese für mein Vorhaben günstige Situation erkennend, zog ich das Butterbrot, welches ich aus guten Gründen unter der Bluse versteckt hatte, hervor und zeigte es den sich vorbeischleppenden russischen Gefangenen. Noch heute sehe ich die hungrigen und begehrliehen Blicke dieser armen Teufel vor mir, bis dann einer derselben einen Holzvogel unter seinem langen Mantel hervorzog. Der Tausch vollzog sich blitzschnell, und dennoch steht noch heute vor meinen geistigen Augen dieses ausgezehrte, von einem langen schwarzen Bart umrahmte Gesicht mit tief in den Höhlen liegenden Augen. Der Gefangene riß mir das Brot aus den Händen, und schnell schob er mir den aus Holz geschnitzten Vogel zu.

Stolz trug ich meinen Schatz nach Hause. Aber richtig froh konnte ich meiner Eroberung nicht werden, denn, wenn ich den Vogel ansah, bedrückte mich immer ein wenig dieses von Entbehrung und Leiden gezeichnete Gesicht des Gefangenen, welches mir nicht aus dem Sinn wollte.

Indessen ich so meinen Kindheitserinnerungen nachhing und, sinnend über das Geländer der sogenannten "Ruhrbrücke" gelehnt, unbewußt dem Schienenfluß unter mir mit den Augen folgte, war es für mich eine kleine innere Genugtuung, daß ich schon als kleiner Bub in diesem gefangenen Russen den Menschen erkannt hatte.

Jos. Bonny

Kelmis

Der Wecker

(1)

Der Wecker es dat Düvelsvie,
 Däm drett me op et ovensd spie,
 Sett em bej sich ajje Bett,
 Ihe me sich ejjen Decke drett,
 En an der Mörje, Donderquispel,
 Dow mings, dow stöks dech en en Distel,
 Esue verschreckt dech da dat Örgel,
 Dow schnaps em dech da met de Jörgel,
 Dees em underje Kösse stüre,
 Vör em mär net mie te hüere,
 Ov net dow wäds janz überschnapt,
 En werps em ajjene Mur e Pratt.

Da mingste och noch, dow hötts rät,
 Dow bes dinge ege Folterknäet,
 Denn wenstem net wells hüere kriene,
 Bruckstem jo net optedriene.
 Dobej hat et da noch Minsche,
 Di sow me sage an't verkinsche,
 Trotzdem se wete, dat dat Denk
 Hön an der Mörje Ärger bringt,
 Stelle da di Väjevüre,
 Vörem bäeter noch te hüere,
 Es dat da net e Wonder,
 Och noch ene Tälder dronder.

Wenn enge one Söng te due,
 Et kann behoopte, häe wür vrue,
 Vörem hüere avteloope,
 Dä kann vör mich sie Bett verkoope,
 Dä hat se net mie op en Rej,
 Nu wät et wal Tiet, dat ech schwij,
 Ech han nämlich vasjestoot,
 Schellt och dröver Jong en Oot,
 Jedder Minsch, ov Vrow ov Man,
 Jedderenge welt ene Wecker han.

En ech vrog öch rät erut,
 Wu köem vör ohne Wecker ut,
 Wenn vör rechteg ihrlech sönd,
 E röpt os wie ene jowe Vrönd,
 Mit et Bimmele van sing Klocke,
 Lockte os einfach uten Flocke,
 Op Stond, Minüt genau exakt,
 Wu vör em et ovensd drop jesatt,
 Dröm how em net kapott, der Zacker,
 Denn ohne Wecker wädste net wacker!

BINDELS Joseph

Moresnet/Kelmis

1. In der vorigen Nummer waren in diesem Gedicht mehrere Zeilen verdruckt.
 Deshalb bringen wir es aufs neue.

NACHRUF

Am 10. April 1969 ist in Moresnet-Kapelle im Alter von 77 Jahren

UNSER VORSTANDSMITGLIED

Herr Franz Hubert Darcis

Pfarrer im Ruhestand

an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben.

Voll Trauer gedenkt die Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhlthal dieses eifrigen Priesters, der zu den Gründern und tätigsten Mitarbeitern der Vereinigung gehörte. Zeitlebens hat er sich nicht nur um das Seelenheil seiner Mitmenschen bemüht, sondern auch an der Lösung vieler sozialer Probleme und an der Hebung des kulturellen Lebens in der hiesigen Gegend tatkräftig mitgearbeitet. In dem Beitrag "Zum goldenen Priesterjubiläum des Hochw. H. Darcis", von J. Bonny, Kelmis, "Im Göhlthal" Nr 3, wurde sein unermüdliches Wirken eingehend gewürdigt.

Unsere Gegend war ihm zur zweiten Heimat geworden, deren Menschen er schätzte und liebte und mit Rat und Tat zur Seite stand. Selbst nachdem er im Jahre 1940 infolge unseliger Kriegseignisse unsere Gegend verlassen hatte, half er vielen Menschen unserer Heimat, die sich seinem Beispiel folgend in das Landesinnere begeben hatten, und gewährte manchem Schutz und Hilfe.



Mit allen Fasern seines Herzens hing Pfarrer Darcis an unserem Gnadenort Eichschen, wo er seit dem Jahre 1957, als er in den Ruhestand trat, seinen Wohnsitz nahm. Die Geschichte von Moresnet-Kapelle - sie wird in unserer nächsten Nummer erscheinen - war seine letzte schriftstellerische Tätigkeit, hier auf dem kleinen Friedhof im Herzen der Kreuzweganlagen hat er nun seine letzte wohlverdiente Ruhestätte gefunden.

Pfarrer Darcis wird in unserer Gegend unvergessen bleiben! In steter Dankbarkeit werden wir das Andenken dieses edelmütigen und stets hilfsbereiten Priesters und Mitarbeiters bewahren.

Der Vorstand

PROMOTION

Am 2. Mai verteidigte unser Vereinigungsmitglied und tätiger Mitarbeiter Herr René Jongen an der Löwener Universität, wo er seit mehreren Jahren einen Assistentenposten innehat, mit großem Erfolg seine Inauguraldissertation "Phonologie der Moeresneter Mundart. Eine Beschreibung der segmentalen und prosodischen Zeichenformdiakrise". Der Prüfungsausschuß, dem als auswärtiger Examinator Prof. G. Heike von der Universität Köln angehörte, hat Herrn Jongen den Dokortitel mit größter Auszeichnung zuerkannt. Wir gratulieren ihm herzlich zu seiner Promotion, der eine fruchtbare Laufbahn folgen möge, die seinen Drang nach Forschen und Erkennen voll befriedigt.

Wir zweifeln nicht daran, daß der junge Doktor uns eines Tages in dieser Zeitschrift die Hauptkenntnisse darlegen wird, die seine Doktorarbeit an den Tag gefördert hat. Hier sei nur soviel gesagt, daß er als Kind unserer Heimat seiner Moeresneter Muttersprache Geheimnisse abgelauscht hat, die mit unserem Fühlen, Hören und Sprechen so innig verwachsen sind, daß wir ihr Vorhandensein nicht einmal gewahren. Wenn wir in unserer Mundart etwa die Entsprechungen für hochdeutsch T a g und T a g e sprechen, so muß uns der Sprachforscher erst auf den Unterschied zwischen beiden Dialektformen aufmerksam machen, oder vielmehr darauf, daß sich beide Formen so nahe berühren. Fragt er uns dann, worin der Unterschied bestehe, so geben wir eine Antwort, die uns selbst nicht befriedigt, denn der Unterschied ist phonetisch schwer definierbar. In einem Fall wie etwa diesem hat der Sprachforscher also zu untersuchen, wie es möglich ist, daß die Mundart sprecher sich mit so feinen phonetischen Unterschieden - die ein Fremder kaum heraushören würde - verständigen können, und wie das phonetisch nicht geübte Ohr der Sprecher selbst diese Unterschiede registriert. Daß Herr Jongen sich dieser delikaten und langwierigen Forschungsaufgabe glänzend entledigt hat, beweist das Promotionsprädikat, zu dem wir nochmals gratulieren.

Der Vorstand

Auf dem Büchermarkt

Die Kenntnis der Mundart schwindet mehr und mehr. Dies ist eine statistisch feststellbare Tatsache. Umso höher muß man das Verdienst derjenigen bewerten, die sich die mühevolle Aufgabe gestellt haben, den plattdeutschen Wortschatz ihrer Heimat für die Nachwelt festzuhalten und zu bewahren. Festhalten und bewahren : das will der

"Aachener Sprachschatz

Wörterbuch der Aachener Mundart"

dessen Erscheinen jetzt verbindlich vom Verlag J. A. Mayer (Aachen) angekündigt wird. Das Werk wird etwa 1000 Seiten umfassen, in Ganzleinen gebunden sein, Lexikonformat haben und im Herbst 1969 vorliegen. Der Subskriptionspreis (bis 31. 3. 69) lag bei DM 40.- Der endgültige Ladenpreis steht noch nicht fest.

Das von der Mayer'schen Buchhandlung herausgegebene Werbeblatt bringt eine Probeseite des neuen Wörterbuches, die selbst den Skeptischsten überzeugen muß.

Das Wörterbuch der Aachener Mundart von Professor Dr Will Hermanns wurde für den Druck überarbeitet und i. A. des Vereins "Öcher Platt" herausgegeben von Oberstudienrat R. Lantin. Es wird gewiß auch im Göhlthal auf reges Interesse stoßen.

Eine weitere Neuerscheinung wird uns von jenseits des Venns angekündigt. Dort hat es unsere Schwesternvereinigung "Zwischen Venn und Schneifel" unternommen, eine Chronik der Ardennenoffensive zu verfassen. Das unter dem Titel

"Kriegsschicksale 1944-45 - Beiträge zur Chronik der Ardennenoffensive zwischen Venn und Schneifel"

herausgegebene Werk wird etwa Mitte Juni erscheinen. Auf ca. 350 Text- und 50 Bildseiten wollen die Verfasser an

Hand von Augenzeugenberichten und Tagebuchnotizen, von Bildern und bisher z.T. unveröffentlichten Dokumenten ein Stück tragischer Vergangenheit erhellen. Wir zweifeln nicht daran, daß ihnen dies gelingen wird und sind überzeugt, daß dem "Buch des Jahres" ein großer Erfolg beschieden sein wird. Eventuelle Bestellungen leiten wir gerne weiter. (Vorbestellpreis 480 Fr.)

"HEEM" (Tweemaandelijks Tijdschrift voor Overmaas) bringt in ihrer Jan.-Febr.-Nummer 1969 das eine oder andere, das auch unsere Leser ansprechen dürfte. So beginnt die Zeitschrift mit dem Abdruck eines für die Raerener Töpferei äußerst wichtigen Dokumentes : der Verordnung Maria Theresia's vom 9. Januar 1760, welche die "pottbackers" einem strengen Reglement unterwarf. "Heem" bringt die ersten 23 Artikel dieser kaiserlichen Verordnung und wird in einer der folgenden Nummern mit dem Abdruck fortfahren.

Die gleiche Nummer bringt aus dem Gedenkbuch F. Cool (1736-1811) die Tagebuchnotizen aus den Jahren 1794-99 : das Leben hiesiger Bauern unter der französischen Verwaltung wird uns drastisch und anschaulich geschildert.

Erwähnung verdient ebenfalls, daß die Muse zu ihrem Recht gekommen ist. "An der Wasserburg" von M. Th. Weinert-Mennicken, "De Modepoppe" und "Kreuzbild" von Leo Teller, sowie "D'r auwe Pottick" und "Herbstliche Tage" von Jean Vilvoye zeugen, sei es in der Mundart, sei es in der Schriftsprache, von hohem Einfühlungsvermögen.

Alle, die Kurz- und Schnellinformationen über das Raerener Töpferhandwerk suchen, möchten wir auf die kleine Schrift von Leo KEVER : **"Ein Schatzgräber erzählt. Ausgrabungen im Quellgebiet der Göhl"**, 32 S., geheftet, 50 Fr., Paul Kaiser Vlg., Eupen hinweisen.

Den 1. Teil seiner reich illustrierten Abhandlung widmet L. Kever einem kurzen Abriß der Geschichte der Raerener Töpfer-

kunst. Sodann führt er uns an die verschiedenen Fundstellen Lichtenbusch, Eynatten, Berlotte-Kapelle und Raeren. Manch seltenes Stück konnten der "Schatzgräber" und seine Helfer, manchmal durch Zufall, manchmal nach systematischer Sucharbeit ans Licht fördern.

Das Heftchen erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Der Autor will keine detaillierte Studie des Töpferhandwerks im Göhlgebiet vorlegen. Wer sich eingehend mit der Materie befassen will, dem sei nach wie vor das Standardwerk "Raerener Steinzeug - Fünfzehn Jahre Grabungen im Raerener Land" von H. Hellebrandt und Dr O. E. Mayer empfohlen. Dennoch gefällt das Büchlein von L. Kever, nicht zuletzt wegen der klug gewählten Bebilderung und der allgemeinverständlichen Art, in der es sich an den Leser wendet.

Erwähnen wir noch, daß der Reinerlös aus dem Verkauf dieser Schrift dem Collège St. Ignace in Kiniati (Kongo) zufließen wird. An dieser Schule wirkt Pater Paul Ernst.

Kennst Du Deine Heimat ?

Zu dieser Frage brachten wir in Heft Nr 4 unserer Zeitschrift wiederum zwei Fotos zum Erkennen und Erraten.

Zu Bild A. galt es, herauszufinden wo das gezeigte Straßenbenennungsschild angebracht ist und was falsch daran war.

Zu Bild B. wurde gefragt, wo das Straßenbenennungsschild angebracht war.

Hier die Lösung.

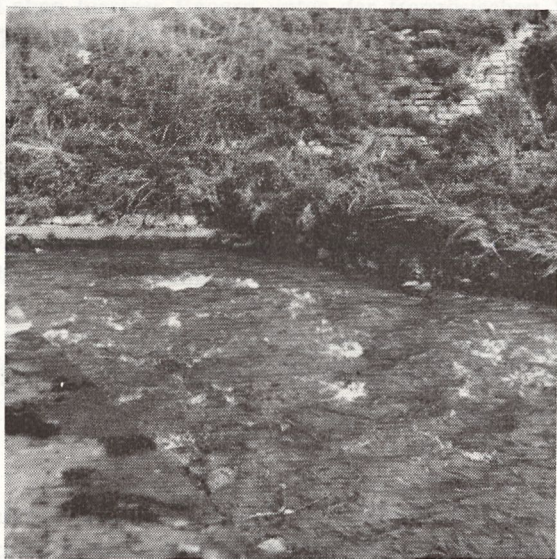
Bild A. hängt an der Südseite des Weißen Hauses. Was daran nicht richtig ist ? Französisch heißt es **rue Mitoyenne**, deutsch aber **Neutralstraße**, nicht, wie auf dem Schild steht, **rue Mitoyenne Straße**.

Zu Bild B. - Das Straßenschild hing in Kelmis und zwar neben dem Kaufhaus Willy Bosch, Lütticher Straße, an der Ostkante des Bauernhauses. Die Befestigungslöcher sind heute noch erkennbar. 1914, nach dem Einmarsch der Deutschen wurde es entfernt. Bemerkenswert ist an dem bauerlichen Gebäude noch folgendes. Über der Eingangstüre befindet sich in einer Nische die Statue des hl. Antonius. Darunter befindet sich das Geburtsdatum des Hauses 1765 mit den Initialen J. H. S. (Jesus Heiland Seligmacher).

Viele Leser unserer Zeitschrift ermuntern mich immer wieder, den Fotoquiz fortzusetzen, weil sie ihn sehr interessant finden und hoffen, so ihre Heimat besser kennen zu lernen.

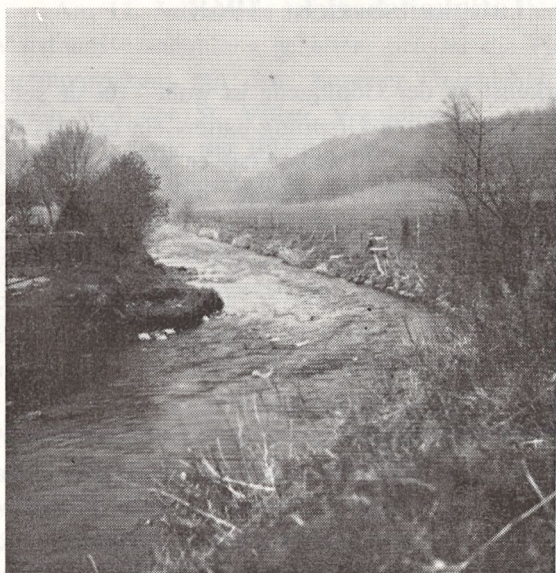
Das hörten wir gerne. So sollen die drei neuen Fotos eine Besonderheit bieten.

Wer findet heraus, wo folgende drei Wasserlaufstellen der Göhl sind ?



A.

in Hauset,
Hergenrath
oder Kelmis ?



B.

in Moresnet,
Lichtenbusch
oder Bleyberg ?



C.

in Gemmenich,
Sippenaeken
oder Eynatten ?

Was meinst Du dazu ? Das wärs für heute, und nun viel Spaß !

Ihre Lösung erwarten wir wie immer an unsere Adresse :
Jac. DEMONTHY, 92 Jansmühle, Neu-Moresnet.

JADE

Tätigkeitsbericht 1968

Die Töpferkunst an der Göhlquelle ist wohl - da sie schon im zwölften Jahrhundert ihren Ursprung hatte - ein so altes und wichtiges Kulturzeugnis des Göhltales, daß es angebracht war, die diesjährige Tätigkeit der Vereinigung mit einem Vortrag über dieses Thema zu beginnen. Unter dem Titel "Die Töpferkunst im Raum Eynatten - Raeren" hielt der Kustos des Raerer Töpfereimuseums, Dr. O. E. Mayer, am **26. Januar** diesen Lichtbildvortrag im Hotel Tychon in Eynatten, wo sich unter den interessierten Zuhörern auch Baurat Dipl.-Ing. Königs aus Aachen befand.

Das Grundgebiet des ehemaligen Königshofes Harna bildete ungefähr 1000 Jahre lang einen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk, den man "Bank Walhorn" nannte. Walhorn wurde dadurch zum Mittelpunkt unserer engeren Heimat. Das Referat des Pfarrers Gielen von Raeren über dieses Thema führte die etwa 75 Zuhörer, die am **8. März** zu dem heimatlichen Abend im Saale Goor in Walhorn erschienen waren, durch die interessante und wechselvolle Geschichte Walhorns.

Den Komplex unserer Mundart, in der sich drei Kulturen begegnen und die einen Bestandteil unserer Wesensart bildet, behandelte der Dialektologe R. Jongen aus Moersnet bei einem weiteren Vortragsabend am **3. Mai** im Patronagesaal in Gemmenich. Zu diesem zweiteiligen Referat - der erste Teil behandelte die Begriffe Sprachleben und Sprachentwicklung im allgemeinen, der zweite Teil die Einflüsse anderer Sprachen auf unsere Mundart - waren auch viele jugendliche Zuhörer erschienen.

Vom **10. bis 20. Mai** veranstaltete unsere Vereinigung gemeinsam mit dem Kelmiser Bergmannsverein St. Leonard aus Anlaß von dessen 75jährigem Jubiläum die Bergbauausstellung "Kelmis einst und jetzt". Die gut 1600 Bilder zeigten die Entwicklung des Altenberges sowie des Ortes am Altenberg seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Am **11. Juli** wurde im Hotel Astoria in Neu-Moresnet eine Vorstandsversammlung gehalten, bei der die Planung eines Zusammenwirkens mit dem Eupener Geschichts- und Museumsverein und der St. Vither Vereinigung "Zwischen Venn und Schneifel" sowie die Bildung eines Arbeitszirkels für das Erste Ostbelgische Dichtertreffen auf der Tagesordnung standen. Anwesend waren : Frl. Xhonneux und die Herren Wintgens, Zimmer, Steinbeck, Tatas, Aldenhoff und Demonthy. Den genannten Arbeitszirkel bildeten die Herren Aldenhoff, Bindels, Wintgens und Zimmer.

Der bei dieser Vorstandsversammlung gemachte Vorschlag für eine Kontaktaufnahme mit den beiden Vereinigungen wurde am **31. Juli** konkretisiert, als sich im Chalet de Botrange auf dem hohen Venn auf Einladung unserer Vereinigung die Vertreter der drei Kulturvereine trafen. Wir erhielten die Zusagen zur Mitwirkung beim Heimatdichtertreffen und die Versicherung, daß sich die Gesprächspartner bei ihren Vereinigungen für eine Zusammenarbeit mit föderalistischer Tendenz einsetzen werden.

Eine Gemeinschaftswanderung mit dem Eupener Eifel-Ardenennen-Verein führte unsere Vereinigung am **18. August** durch. Die Wanderung unter Führung des Herrn Leo Kever aus Eupen ging göhlaufwärts von Hergenrath bis zur Quelle und bot den Teilnehmern viele heimatkundliche Sehenswürdigkeiten, die der Wanderführer eingehend kommentierte.

Da der Konzert- und Unterhaltungsabend in Hauset im vorigen Jahre sehr erfolgreich verlief, wurde ein solcher auch in diesem Jahre, und zwar am **23. August**, in derselben Ortschaft und wieder unter Mitwirkung des Cercle Musical aus Kelmis veranstaltet. Eine stattliche Anzahl Zuhörer - darunter viele Ehrengäste - bestens einstudierte Musikaufführungen, Quiz- und Unterhaltungsspiele verliehen der Veranstaltung einen festlichen Glanz. Dieser Konzert- und Unterhaltungsabend war mit der Unterstützung des Kulturministeriums und des provinziellen Erziehungsdienstes organisiert worden. Die Gemeinde Hauset hatte die Schirmherrschaft übernommen.

Die größte und bedeutendste Veranstaltung des Jahres war das Erste Ostbelgische Dichtertreffen unter Mitwirkung des Geschichtsvereins "Zwischen Venn und Schneifel" am **22. September** im Schützenlokal Kelmis unter der Schirmherrschaft der Gemeinden Kelmis und Neu-Moresnet. In einem Gratulationschreiben aus dem Kabinett des Erstministers wurde dieser Heimatdichterabend als Meilenstein in der Entwicklung des kulturellen Lebens der ostbelgischen Gebiete bezeichnet. In diesen Meilenstein sind die Namen folgender Heimatdichter eingraviert: Leonhard Kohl (Kelmis), Robert Hamacher † (Walhorn), Kurt Fagnoul (Amel - St. Vith), A. H. F. Meertens (Gülpen-Heerlen), Frau M.-Th. Weinert (Eupen - Aachen), Jupp Steinhauer (Aachen), Louis Bindels (Moresnet - Kelmis), Jean Vilvoye (Eupen), Franz Straet (Gemmenich), Peter Emonts-pohl (Raeren - Iserlohn), Leo Wintgens (Hergenrath - Moresnet), This Kluck (Aachen), Gérard Tatas (Gemmenich), Jupp Frohn (Aachen), Emil Gennen (Burg-Reuland), Peter Zimmer (Kelmis), Hermann Heutz (Hauset). Die Vortragenden, die vor einem besetzten Saale aus ihren Werken lasen, gehörten dem Eupener Geschichtsverein, dem Geschichtsverein zwischen Venn und Schneifel, den Mundartvereinen "Öcher Platt" und "Veldeke" (Heerlen) und der Göhlvereinigung an. Das Programm wurde mit einer bedeutsamen Rede von Dr. Jules Aldenhoff eingeleitet und von einem Mandolinensemble musikalisch umrahmt. Beim vorausgegangen Empfang für die Dichter und die Ehrengäste hatten Präsident Wintgens und Bürgermeister Schyns das Wort ergriffen. Dieses Dichtertreffen fand in zwei Rundfunkübertragungen ein weites Echo. In einem Interview, das Mitte September ausgestrahlt wurde, hatten die Herren Zimmer und Bindels die Öffentlichkeit über Sinn und Zweck des Treffens unterrichtet.

Mit der Einführung ihres Mitgliedes, des Malers Armand Jongen aus Gemmenich, in die Öffentlichkeit stellte sich die Vereinigung eine neue kulturelle Aufgabe. Sie eröffnete am **23. November** eine wertvolle Ausstellung des Heimatkünstlers in der Kelmiser Parkvilla. Zahlreiche Ehrengäste und der St. Gregoriuschor aus Gemmenich, zu dessen Sängern der Maler gehört, waren bei der Eröffnungsfeier zugegen. Die ausgestellten

Motive aus dem Göhlthal zeigten unserer Heimat, künstlerisch sublimiert, ihr Gesicht. Die Vereinigung förderte durch die Mitorganisation dieser ca. 45 Werke umfassenden Gemäldeschau einen wichtigen Kulturträger des Göhlthals.

Im November ist auch die Nummer vier der Zeitschrift "Im Göhlthal" herausgekommen, nachdem die Nummer drei um die Osterzeit erschienen war. Beide Hefte enthalten wieder viele Beiträge geschichtlicher und beschaulicher Art, sodaß sie nicht minder als die beiden ersten Nummern interessieren dürften.

Zu der Generalversammlung am **29. November** im Saale Volders in Moresnet-Kapelle waren außer zwei Mitgliedern nur die Militanten der Vereinigung erschienen. Diese jährliche Generalversammlung soll künftig durch Vorträge und Unterhaltungen anziehender gestaltet werden. Neben diesem Beschluß wurde folgende Tagesordnung erledigt : 1) Vorlesung des Tätigkeits- und Kassenberichtes 2) Aussprache mit Kulturinspektor Pauquet über Staatszuschüsse 3) Kauf eines Projektionsgerätes 4) Schallplatten-Projekt 5) Einführung von Quartalversammlungen des Verwaltungsrates 6) Wahl des Herrn Jules Aldenhoff zum Schriftleiter und des Herrn Peter Zimmer zum ersten Vorsitzenden.

Als letzte Tätigkeit des Jahres kümmerte sich unsere Vereinigung um die Wiederbelebung der traditionellen Weihnachtsfeier am **ersten Weihnachtstag** in der Kapelle von Moresnet-Eichschen. Leo Wintgens und Joseph Steins sangen zur Gitarre Weihnachtslieder aus den Vereinigten Staaten, aus Rußland und Spanien. Im Mittelpunkt der Feier stand die von G. Tatas verfaßte und vorgetragene Ballade von der Entstehung des Weihnachtsliedes "Stille Nacht, heilige Nacht" zur 150. Jahrfeier dieses Liedes. Der St. Remigius-Chor von Moresnet und Jean Herzet (Geige) hatten mitgewirkt an dieser Festgestaltung, die volle Anerkennung fand und auch in Zukunft unserer Vereinigung anvertraut bleiben soll.

Gérard Tatas

Inhaltsverzeichnis

Der Schriftleiter	Vorwort	3
Wissenschaftliches :		
R. Jongen, Löwen (Moresnet)	Unsere Mundarten. Der geographisch-historische Aspekt.	4
Firmin Pauquet, Kelmis	Die Besiedlung im Gebiet der ehemaligen Herrschaft Kelmis (II)	14
Hans Königs, Aachen	Zur Geschichte der Herren von Reimersdal (Nachtrag)	30
Kulturelles :		
J. Demonthy, Neu-Moresnet	Der Maler Armand Jongen	34
Dichtung und Wahrheit :		
Gottfried Gronseld, Nidrum (Hergenrath)	Jugenderinnerungen	38
Frau Pauquet-Dorr, Kelmis	Kelmeweg	41
Peter Emonts-pohl, Iserlohn (Raeren)	Der Bauertanz	42
Gérard Tatas, Gemmenich	Gruß an mein Göhlthal (Lied)	44
P. Claes, Brüssel (Kelmis)	Ein Sippentag in Kelmis/ Neu-Moresnet	46
Franz Uebags, Kelmis	Der Hejkopp	48
J. A., Gemmenich	Auf den Tod einer Kohlmeise	51
Joseph Bonny, Kelmis	Der Holzvogel	53
Josef Bindels, Kelmis	Der Wecker	56
Personalia :		
Der Vorstand	Nachruf auf H. F. H. Darcis	57
Der Vorstand	Promotion des H. R. Jongen	58
Verschiedenes :		
Alfred Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	59
J. Demonthy, Neu-Moresnet	Kennst Du Deine Heimat ?	61
Gérard Tatas, Gemmenich	Tätigkeitsbericht 1968	64

VEREINIGUNG
FÜR KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
===== **im Göhlal** =====

MITGLIEDSKARTE

Name : *Korr - Schmieder*

Beitrag : *700 fr.* 19. *69*

Jedes Mitglied erhält kostenlos unsere Zeitschrift "Im Göhlal".

Druck. J. Aldenhoff - Gemmenich